

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Großherzogin Luise von Baden und ihre Wirksamkeit im
Weltkrieg**

Lauter, Anna

Lahr in Baden, 1918

urn:nbn:de:bsz:31-37735

L

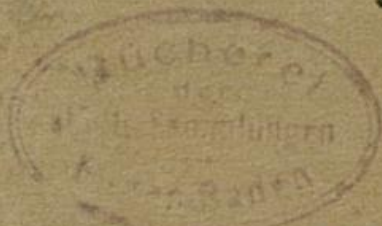
Großherzogin Luise von Baden

und ihre Wirksamkeit im Weltkrieg

Von

Anna Lauter

Präsidentin der Abt. III des Badischen Frauenvereins



Lahr in Baden

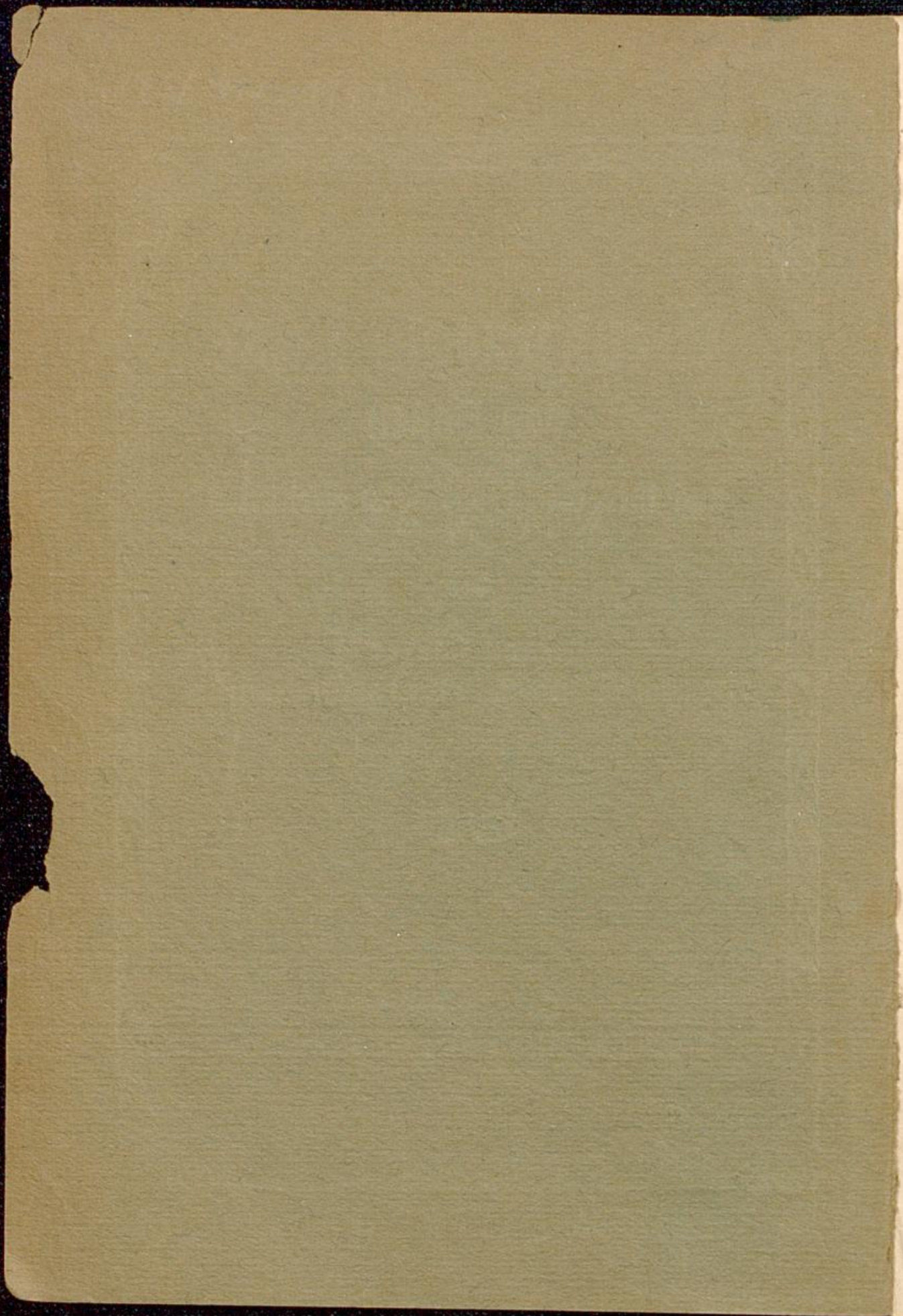
Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918

O 56

A 351

STZ • NEUE FOLGE • NBC



L 5

Großherzogin Luise von Baden

und ihre Wirksamkeit im Weltkrieg

Don

Anna Lauter

Präsidentin der Abteilung III des Badischen Frauenvereins

Großherzogin Luise hat sich ein herrliches Reich gegründet, ein Reich, worin sie mit opferwilliger Liebe und Hingebung waltet, ein Reich, das seine Segnungen in die entferntesten Täler und die niedersten Hütten ausstrahlt.

L a m e ũ.



Lahr in Baden

Druck und Verlag von Moritz Schauenburg

1918

Ba 5

w

1956 Nr. 1141 a

056 A 351



20



1. Einleitung.

Es waren sonnengoldene Septembertage des Jahres 1856, als Großherzog Friedrich I. von Baden mit seiner jungen fürstlichen Gemahlin Luise, Prinzessin von Preußen, der einzigen Tochter des damaligen Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner hohen Gemahlin Augusta, Prinzessin von Sachsen-Weimar, Einzug hielt in die badische Heimat. Ueberall, von der Bergstraße bis zum Schwarzwald und Bodensee, herrschte jubelnde Freude, weil „Ein Myrtenreis von kaum erschloßner Blüte sich hat um Badens Kronenreif gewunden“, die Glocken läuteten, Fahnen wehten, jauchzende Lieder und Heilrufe erklangen in den Städten und Dörfern, wohin der Weg das hochzeitliche Paar führte, und vor dem Schlosse der Residenz Karlsruhe hatte eine Schar von blühenden Jungfrauen Aufstellung genommen, um die noch nicht 18jährige, liebreizende Großherzogin mit dem Liedeswort zu begrüßen:

„Hört ihr, wie die Glocken klingen,
Hört ihr, wie durchs ganze Land
Dankgebete jubelnd dringen,
Himmelwärts zu Gott gesandt!
In des Schwarzwalds Tannenrauschen,
In des Rheines Wogenschlag,
Ueberall könnt ihr erlauschen:
Heil und Segen diesem Tag!“

Anmutvoll dankte nach allen Seiten die junge Großherzogin für die begeisterte Huldigung und gewann sich durch den Liebreiz ihrer Erscheinung und ihres Wesens sofort die Herzen von alt und jung, von hoch und niedrig. Sie war aber nicht nur lieblich und herzerfreulich anzuschauen, es zeigte sich vielmehr sehr bald, welch einen Schatz von innerem Wert, von Güte, Liebe und geistigem Verständnis Großherzog Friedrich in seiner Gemahlin dem badischen Land und Volk gewonnen hatte, denn die junge Großherzogin war erfüllt von dem Bestreben, ihrem Land, das sie so freudig willkommen geheißen hatte, eine echte, rechte Mutter zu sein und das Wort zur Wahrheit werden zu lassen, mit dem Großherzog Friedrich den versammelten Landständen seine Verlobung bekanntgegeben hatte: „Diese Verbindung, die mir persönlich so viel Glück verheißt, wird auch, das bin ich überzeugt, meinem Volke zum Segen gereichen.“

Nach der ersten still beglückenden Zeit, die das junge Paar auf der Mainau verlebte, fing die junge Großherzogin an, sich im Land umzusehen, lernte ihr Volk kennen, besuchte Schulen und Krankenhäuser und beobachtete mit aufmerksamem und liebevollem Blick, wo es bei der Erziehung der weiblichen Jugend und bei der Pflege der Kranken fehlte. Daß die Mädchen nähen und spinnen, flicken und stopfen, kochen und backen, Obstbau und Blumenzucht lernen, daß sie Kinder zu hüten und zu erziehen, daß sie Kranke zu pflegen verstehen, kurz alles das von Grund aus können sollten, was die Hausfrau braucht, um das Haus behaglich, die Familie glücklich, die Wirtschaft gedeihlich zu machen, oder was ihnen dereinst einen Beruf und Lebenserwerb zu schaffen vermöchte, dafür hat sie als Landesmutter unablässig sich bemüht.

Als im Jahre 1859 der kurze, aber opfervolle österreichisch-italienische Krieg auch in Baden durch Rückgang und Stockung in Handel und Gewerbe viel Sorge brachte, ergab sich für die junge Fürstin Gelegenheit zu umfassendem Wirken. Sie berief eine Vereinigung von Frauen zur Linderung der eingetretenen Not und zur Ausbildung

von Krankenpflegerinnen für den Kriegsfall im Land, sie leitete persönlich die erste Versammlung und deren Tätigkeit, die bald im ganzen Land Nachahmung fand.

2. Gründung des Badischen Frauenvereins und seine Tätigkeit.

Als dann glücklicherweise das Unwetter sich rasch verzog, da ließ sie die neugebildeten Vereine nicht sich wieder auflösen, oder zur Ruhe legen, sondern sie machte darauf aufmerksam, daß auch in Friedenszeiten genug Aufgaben vorhanden wären, die durch Frauenhände und -kräfte erfüllt werden könnten zum Wohl unseres Volkes. So gründete sie den „Badischen Frauenverein,“ der alle die einzelnen Vereine im Land umfaßte und unter eine Zentralleitung stellte, doch so, daß jeder seine Selbständigkeit behielt, an seinem Ort und Teil die Liebesarbeit verrichte, die gerade dort am notwendigsten sei, aber gegenüber großen Landesnöten sollten sich alle die Hand reichen zu gemeinsamer und vereinter Hilfstätigkeit. Die edle junge Fürstin erkannte mit klugem Blick, wie viel kostbare Kräfte in der Frauenwelt noch ungenützt schlummerten, und daß es nur der Anregung, Anleitung und Schulung bedürfe, damit diese Gaben zum Segen gereichen für das Leben der einzelnen wie des gesamten Volkes. Als dann Anfang der sechziger Jahre das berühmte Büchlein des Genfer Menschenfreundes Dunant erschien, in dem er das Elend der Verwundeten und Kranken des österreichisch-italienischen Feldzuges schildert und mit dem herzbewegenden Aufruf zur Abhilfe dieser Notstände an alle Länder Europas sich wendet, da war die Großherzogin von Baden mit ihrer Mutter, der damaligen Königin Augusta von Preußen, eine der ersten Fürstinnen, die auf die neuen Gedanken eines Vereins vom Roten Kreuz einging und seine begeisterte Fürsprecherin wurde. Nicht nur die Kriegsvorbereitung und -tätigkeit, sondern der ganze badische

Frauenverein wurde unter das Zeichen des Roten Kreuzes gestellt mit dem Wahlspruch: „Gott mit uns.“

Als unmittelbare Frucht dieser Anregung darf insbesondere die Ausbildung von Schwestern für die Kriegsfrankenpflege bezeichnet werden und die Gründung der badischen Schwesternschaft vom Roten Kreuz, die aus den damaligen kleinen Anfängen heraus sich unter dem Schutz und der oft bis ins einzelne gehenden Leitung der hohen Frau zum größten Schwesternverband in Deutschland entwickelt hat und heute 1200 Schwestern umfaßt.

Und schon die Jahre 1866 und 70 zeigten, wie wohlthätig die vorbereitete und organisierte Liebestätigkeit in Kriegslazaretten und Krankenhäusern eingreifen und rasche Hilfe leisten konnte. Allen voran arbeitete unermüdlich Großherzogin Luise, brachte Hilfe und Trost in die Stätten des Leidens und linderte die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte.

In den nun folgenden Friedensjahren widmete sich die Großherzogin dem Ausbau und der Vertiefung der Wirksamkeit des Badischen Frauenvereins und steckte seine Ziele immer weiter und höher. So pflanzte sie in dem Badischen Landesfrauenverein einen Baum, der wunderbar gedieh und Jahr um Jahr neue Zweige trieb und Segensfrüchte zeitigte. Heute umfaßt der Badische Frauenverein 474 Zweigvereine, die sich den verschiedensten Aufgaben der Fürsorge und der Volkswohlfahrt widmen, und Tausende im badischen Heimatland segnen das Wirken der Großherzogin Luise mit freudigem Dank.

Zugleich aber mit der Erfüllung ihrer landesmütterlichen Pflichten hat sich Großherzogin Luise der eigenen Familie mit treuester Hingabe gewidmet, sich das Wohl des geliebten hohen Gemahles und die Erziehung der Kinder auf das ernsteste angelegen sein lassen und gezeigt, daß sich häusliche Pflichterfüllung und Fürsorgearbeit für weitere Kreise nicht feindlich gegenüberstehen. Und als auch über sie die Tage des Leidens und der Trauer hereinbrachen, von denen selbst das höchstehende Leben nicht verschont bleibt, da zeigte sich erst recht ihre innere Kraft und Stärke, die

in festem Gottesglauben wurzelt. Der eigene Schmerz wurde zu einer Segensquelle für andere, das haben gar viele erfahren, die sich in schwerem Leid von Großherzogin Luise trösten lassen durften. Jede Zeit des Glücks, aber auch jede Trauerzeit ihres Lebens ist gekennzeichnet durch die Gründung eines neuen Liebeswerkes, durch eine neue edle Stiftung zur Linderung irgendeiner Not.

So wirkte und arbeitete Großherzogin Luise durch Jahrzehnte weiter, das Wort ihres Hochzeittertes zur Wahrheit machend: „Du sollst gesegnet sein und zum Segen werden“, und verstand es, durch die Macht ihres Vorbildes und ihres überzeugenden Wortes eine Reihe von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen zu gewinnen, die sich freudig bereit finden ließen, mitzuhelfen zur Lösung der bedeutsamen Fragen der Volkswohlfahrt, sei es in kleinem bescheidenen Maß, wie eben die Verhältnisse es gestatteten, sei es in großem Erfassen der zugeteilten Aufgaben, mit Einsetzung des ganzen Willens und Könnens. Ja, es erschien oft wunderbar, wie Großherzogin Luise eine schlummernde Begabung erkannte, weckte und an der richtigen Stelle segensreich zu verwenden wußte. Das Wort Schillers im Wallenstein gilt auch ihr:

„Und eine Lust ist's, wie sie alles weckt
Und stärkt und neubelebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in ihrer Nähe.“

Aus manchem Frauenmund konnte man hören: „Wir hätten nie gedacht, daß wir dies oder jenes zu leisten vermöchten, aber Großherzogin Luise hat uns so gütig Mut gemacht, daß wir es gewagt haben, es ist uns wirklich gelungen, und nun sind wir selbst so glücklich geworden durch die Arbeit für andere.“

Immer mannigfaltiger und ausgedehnter entfaltete sich die Tätigkeit des Badischen Frauenvereins unter der umsichtigen und weitschauenden Leitung seiner hohen Protetorin. Im Verein mit Staats- und Gemeindebehörden wurden schwere Schädigungen des Volkslebens und der

Volksgesundheit bekämpft, wie die Tuberkulose und die Kindersterblichkeit, wurden die Maßnahmen zur bessern Verpflegung der Kranken, Schwachen und Siechen erweitert und ausgebaut, Anstalten errichtet, die diesen Zwecken dienten, und anschließend hieran die Badische Schwesternschaft vom Roten Kreuz technisch und praktisch immer vielseitiger ausgebildet, immer fester nach innen gegliedert, nach außen erweitert und zu der größten und zahlreichsten in Deutschland ausgestaltet. Auch die Jugenderziehung und -bildung, ganz besonders die der schulentlassenen jungen Mädchen, wurde eifrig gefördert und durch Fürsorge und Bewahrung viel Gutes erreicht und viel Segen gestiftet. Es war deshalb auch nicht verwunderlich, daß die Wirksamkeit des Badischen Frauenvereins in ganz Deutschland als mustergültig angesehen wurde und daß bei allgemeinen Kongressen die Vertreter und Vertreterinnen aus Baden ein besonderes Ansehen genossen, immer mit der Bemerkung: „Ja, Sie haben gut zu arbeiten unter Großherzogin Luise.“

Von einem solchen Wort wollte die hohe Frau aber nichts hören, sie sagte am liebsten „wir“ und betonte immer und immer wieder die Gemeinsamkeit der Arbeit und die Zusammengehörigkeit der Protektorin mit jedem einzelnen der Mitglieder des Badischen Frauenvereins.

3. Kriegsbeginn.

In diese gesegnete Wirksamkeit hinein brach jäh, wie ein Gewittersturm aus heiterem Himmel, die Kriegserklärung des 1. August 1914 und die Mobilmachung.

Großherzogin Luise weilte gerade auf der lieblichen Mainau, um Erholung von anstrengender Vereinsarbeit und mannigfaltigster Liebestätigkeit zu suchen, aber als erste war sie mit Großherzogin Hilda zur Stelle, um in Karlsruhe an allen Beratungen des Landesvereins vom Roten Kreuz und des Frauenvereins teilzunehmen, mit Rat und Tat den Vorstandsmitgliedern beizustehen und aus der Erfahrung der 70er Jahre heraus fruchtbringende

und fördernde Anregung zu geben. Es waren ernste Tage und Stunden, die beide hohe Fürstinnen mit den Vorständen, mit dem ganzen Volk erlebten. Ja, ernst und doch auch erhebend war diese Zeit, da das Feuer vaterländischer Begeisterung über ganz Deutschland hinlohte und nicht nur die waffendienstpflichtigen Männer, auch die Frauen und die heranwachsende Jugend mobil machte. Die Blut der flammenden Begeisterung für Kaiser und Vaterland und das feste Bewußtsein, mit gutem Gewissen und mit reinen Händen in den uns böswillig aufgezwungenen Krieg zu gehen, halfen über die schwerlastenden Sorgen jener Tage hinweg und verliehen nicht nur dem ausziehenden Heer, sondern auch den Hilfstruppen daheim Riesenkräfte zur Bezwingung der gestellten Aufgaben.

Die in Friedenszeiten vorsorglich festgelegten Kriegsvorbereitungen und Rüstungen bewährten sich vortrefflich, der Landesverein vom Roten Kreuz und der Badische Frauenverein teilten sich in die erste Arbeit, zu der dann sehr bald noch andere Organisationen zugezogen wurden; dem Frauenverein fiel die Einrichtung der Lazarette, der Frauenarbeitsstätten aller Art und in Verbindung mit der Stadtgemeinde die Unterstützung der Kriegerfamilien zu und vor allem die Bereitstellung seiner Schwestern für Etappen-, Kriegs- und Heimatlazarette.

Eine große Aufgabe war es, die ungeheure Menge von Meldungen zur freiwilligen Hilfsarbeit entgegenzunehmen und diese Hilfskräfte richtig zu verwenden. Alle kamen, um dem Vaterland zu dienen, aber sehr oft mit der falschen Meinung, daß dies nur draußen an der Front möglich sei. Für den ehrlichen, aber allzu stürmischen Feuereifer, der gerade das tun wollte, was er nicht verstand, wie für die Abenteuerlust, die durchaus ins Feld drängte, das rechte Wort zu finden und beiden klarzumachen, daß man die Vaterlandspflicht auch in der Heimat wirksam erfüllen könne, war nicht immer leicht. Aber schließlich fanden alle, die sich meldeten, Verwendung an der rechten Stelle und wurden eingereiht in die große, immer wachsende und stärker werdende Kette des Kriegshilfsdienstes.

Allenthalben in Stadt und Land entwickelte sich nun ein ernstes, emsig unermüdlisches Schaffen und Händeregen, und ehe die festgesetzte Frist verstrichen war, standen die Lazarette eingerichtet und bereit, waren die Arbeitsstätten in voller Tätigkeit, das Kriegsunterstützungsamt organisiert und am 6. Mobilmachungstag hatten sich 140 Rote-Kreuz-Schwester im Mutterhaus versammelt und harrten des Abrufs zum Felddienst. Und für die den Krankenhäusern entnommenen Berufsschwester sprangen Helferinnen und Hilsschwester ein, die schon in Friedenszeiten dafür ausgebildet worden waren, während für den jetzt notwendigen Kriegsbedarf an Pflegerinnen überall neue Kurse in der Krankenpflege eingerichtet und von den Ärzten abgehalten wurden, zu denen sich die jungen Mädchen in Scharen drängten, eifrigst beflissen, recht tüchtig und geschickt zu werden, um die Wunden des Krieges zu lindern und zu heilen. Verschwunden waren von einem Tag zum andern Tennispiel und andere Vergnügungen und hatten ernstem Lernen und Arbeiten Platz gemacht, und es zeigte sich, welch ein guter und tüchtiger Kern in unserer heutigen oft getadelten Jugend steckte, nun, da die große Zeit ihn hervorholte.

Im Mittelpunkt dieser regen vaterländischen Arbeit standen die hohen fürstlichen Frauen, die Großherzoginnen Hilda und Luise und Prinzessin Max mit den jugendlichen Kindern. Insbesondere Großherzogin Luise, die die Erfahrung von zwei Kriegen mitbrachte, nahm persönlichen Anteil an jeder vorbereitenden Arbeit, fehlte bei keiner der beratenden Sitzungen des Landesvereins vom Roten Kreuz und besichtigte die Einrichtung der Lazarette und die verschiedenen Kriegsarbeitsstätten, überall in ihrer gütig ernstesten Weise lobend, dankend, neue Anregung gebend und Mut zusprechend, wo eine oder die andere der Mitarbeiterinnen unter den hangen Sorgen jener Tage oder unter dem Abschiedsschmerz von teuren Angehörigen bedrückt und bekümmert war. Großherzogin Luise erfreute sich aber auch innig an der allgemeinen Opferwilligkeit und dem Zufließen von Liebesgaben aller Art und ließ für alle, die

zu ihrer Kenntnis gelangten, einen warmen Herzensdank zurücksenden.

Im Vordergrund ihrer Beachtung standen die badischen Rote-Kreuz-Schwester, die im Mutterhaus Ludwig-Wilhelm-Krankenheim des Abrufs in die Etappen mit Ungeduld harreten. Die Großherzoginnen ließen sich jede einzelne vorstellen, sprachen eingehend mit den Oberinnen der verschiedenen Trupps, überwachten ihre Ausrüstung und fügten nützliche und sinnige Geschenke hinzu. Und als der Befehl zum Abmarsch eintraf, wohnten die Großherzoginnen dem ergreifenden und weihervollen Abschiedsgottesdienst in der Kapelle des Mutterhauses an und geleiteten am folgenden Morgen die Schwesternschar zur Abfahrt an den Bahnzug, gnädigsten und bewegten Abschied nehmend und immer wieder sie ihres innigsten Gedenkens, ihrer herzlichsten Wünsche versichernd.

Wie fest sich Großherzogin Luise in dieser Zeit mit allen Gliedern des Badischen Frauenvereins verbunden wußte, davon gibt das Handschreiben an den Generalsekretär, Geheimrat Müller, ein beredtes Zeugnis, es lautet:

„Verehrter Geheimrat! In großartiger Weise ist mit dem ersten Augenblick der Kriegsgefahr, Hand in Hand mit dem unvergleichlichsten und herrlichsten Patriotismus, auch zugleich die größte Opferwilligkeit erwacht, und in erhebendster Weise wirken alle Kräfte mit, die durch die Kriegslage entstandenen Bedürfnisse zu decken und ihnen in weitgehendster Weise entgegenzukommen. Unsere Zweigvereine unterstützen hierbei in weitherzigster Weise die Tätigkeit und die Anregungen des Zentralkomitees vom Roten Kreuz in Durchführung der entstandenen bedeutungsvollen Aufgaben. Schon jetzt erfüllt ein warmes Dankgefühl mein Herz beim Ueberblick über das, was in den 14 Tagen schon getan, geopfert, geschaffen und geleistet worden ist in der Fürsorge für unsere im Feld stehenden Truppen und in Vorsorge für diejenigen, die als Verwundete heimkehren werden. Trostvoll und aufrichtend ist die Gemeinsamkeit dieser Arbeit.

Es liegt mir am Herzen, unsern Zweigvereinen, mit einem mitfühlenden Gruß an manche Mutter und Gattin unserer im Feld stehenden tapferen Krieger, die zuversichtliche Hoffnung auszusprechen, daß sie sich der zurückgebliebenen Familien in dieser Zeit besonders annehmen möchten, deren Lage plötzlich eine sorgenvolle geworden ist. Auch darin werden unsere Vereine eine vaterländische Pflicht erfüllen.

Eine tiefe Dankbarkeit verbindet sich in dieser ernsten Zeit mit dem treuen Gedenken dessen, was uns in unserer Arbeit so fest vereint und verbindet. Gott mit uns!

Karlsruhe, 15. August 1914.

Luiſe.

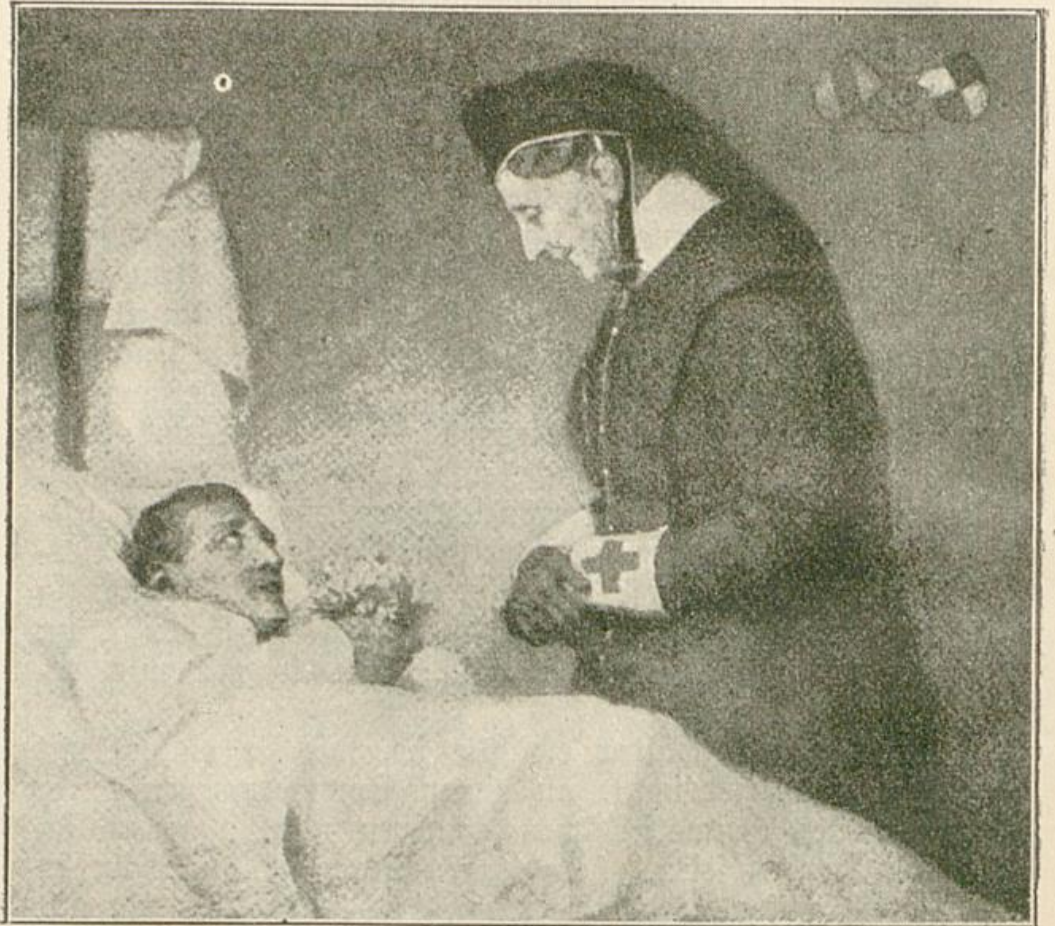
4. Kriegstätigkeit bei den Verwundeten.

Sehr bald verwandelte sich die Vorbereitung und Rüstung in die eigentliche Kriegsarbeit. Die ersten Schlachten wurden an den badischen Grenzen geschlagen, und die Lazarette füllten sich mit badischen, bayrischen, württembergischen und norddeutschen Landesangehörigen, die als Helden gepflegt, gehegt und mit Liebesgaben überschüttet wurden. Jetzt war Großherzogin Luise erst recht in ihrem Element des Wohltuns, des Tröstens und Zuversichtszusprechens, und das nicht in weichlichem Mitleid, das erschläft, sondern in der tatkräftigen Weise des barmherzigen Samariters, der Öl auf die Wunden gießt, auch auf die Seelenwunden, zur Linderung und Heilung. Es war deshalb nicht verwunderlich, daß die Augen der Schwerverwundeten aufleuchteten, wenn die auch im höchsten Alter noch anmutige und so vornehm feine Gestalt der Großherzogin Luise still und einfach in den Saal trat, von Bett zu Bett ging, sich überall verweilend und sich Zeit nehmend. Wie das Befinden heute sei, erkundigte sie sich, ob die Operation gelungen und die Kugel oder der Granatsplitter entfernt worden sei, und sie erbat sich die bösen

Missetäter zur Fassung. Groß war dann jedesmal die Freude und der Dank, wenn Kugel oder Splitter in Gold gefaßt, als Uhrgehänge oder sogar als Briefbeschwerer zum Eigentümer zurückkam, in Begleitung von allerlei anderen sinnigen Gaben, wie nur persönliche Herzensteilnahme sie so passend und wohlthuend auszudenken und auszuwählen vermag. Doch nicht nur der Person des Kriegers und Vaterlandsverteidigers und der Art seiner Verwundung oder Krankheit galt die Teilnahme der hohen ehrwürdigen Frau, sie wollte auch von seinem Leben, seiner Heimat, seiner Familie Näheres wissen, bei den Jungen, ob die Mutter noch lebe, wie es ihr gehe und ob sie schon Nachricht habe vom Sohn; bei den Älteren von Frau und Kindern, ob sie wohl versorgt seien oder ob sich irgend etwas zur Verbesserung ihres Loses tun lasse. Und gar manche Vermittelung hat Großherzogin Luise übernommen und ist dafür unter Dankestränen gesegnet worden. Aber auch nur die gütigen Besuche und die milden freundlichen Worte, die immer an Persönliches anknüpften, gute Gedanken und Erinnerungen weckten, waren für die Verwundeten schon Trost und Erquickung, und treuherzig äußerte einer derselben: „Das war noch das Schönste am ganzen Krieg, daß Großherzogin Luise so mit mir geredet hat.“

Dem Schwarzwälder erzählte sie, wie sie einmal mit Großherzog Friedrich I. an einem Sommermorgen durch sein schönes Heimatstädtchen gefahren und so freundlich begrüßt worden seien. „Da waren Sie wohl auch dabei?“ fragte sie gütig. „Jawohl, Königliche Hoheit, ich bin mit der Schule Spalier gestanden, habe die Fahne geschwungen und zu allererst „Hoch“ gerufen.“ — „Ei, das ist schön, da kennen wir uns ja schon. Und wir haben damals solch gute Brezeln bekommen, gibt's die immer noch daheim?“ — „Jawohl, und so bald ich dort bin, werde ich der Frau Großherzogin davon schicken, — ach nein, das geht ja nicht, weil keine mehr gebacken werden dürfen, wie meine Mutter geschrieben hat, aber später.“ — „Ja, später, wenn wir, so Gott will, Frieden haben,“ erwiderte Großherzogin

Luiſe, nickte ihm zum Abſchied freundlich zu und trat an ein anderes Bett, darin lag ein Koblenzer. Da gab es wieder ſo viel Anknüpfungspunkte, und unter anderem fragte die Großherzogin, ob er auch das Denkmal Kaiſer Wilhelms I. kenne. „Jawohl, Königliche Hoheit, da bin



Großherzogin Luiſe von Baden im Lazarett.

ich oft geweſen.“ — „Nun, wenn Sie wieder geſund ſind, dann gehen Sie nochmals hin, ſchauen zu dem guten Kaiſer Wilhelm auf, der in ſeinem hohen Alter hat in den Krieg ziehen müſſen und dem Gott Sieg geſchenkt hat, und dann denken Sie auch an mich.“ — „Jawohl, das werde ich tun, aber nicht nur am Kaiſerdenkmal, immer werde ich

an Königliche Hoheit in Dankbarkeit gedenken, auch wenn's wieder an die Front geht, um unsere Heimat und unser Kaiserhaus zu schützen." Gerührt legte Großherzogin Luise die Hand auf seinen verbundenen Arm und wandte sich zu einem Pfälzer, der auf die Krücke gestützt so stramm als möglich dastand. Auch ihm wurde gütige Teilnahme geschenkt und er wurde gefragt, ob er das Sprüchlein kenne: "Fröhlich Palz?" und gleich fiel der Mann frisch ein: "Gott erhalt's." — "Ja," sagte Großherzogin Luise, "so wird's auch jetzt sein und Sie haben dazu mitgeholfen."

Und dann wurde diesen dreien noch eine besondere Freude zuteil, denn nicht nur, daß sie wie alle im Saal die Bilder unseres Großherzogspaares und der Großherzogin Luise erhalten hatten, dem Schwarzwaldsohn wurde bald darauf die Ansicht seines Heimatstädtchens, dem Koblenzer das Bild Kaiser Wilhelms I., dem Pfälzer dasjenige seines Königs im hohen Auftrag zugestellt, und stolz wurden die neuen Bilder neben die Großherzoglichen gestellt. Und nun gar die Blinden, wie schließt sie die Großherzogin Luise in ihre besonders warme Fürsorge ein, ihnen gelten die häufigsten Besuche, und immer neue Mittel werden ausgedacht, ihnen zu helfen und ihr schweres Geschick zu erleichtern. Für sie bringt die hohe Frau die duftendsten Blumen, die Blindenuhr, um ihnen die Zeit zu künden, die Blindenspiele, um ihnen die Zeit zu kürzen und zu einer richtigen Beschäftigung hinüberzuleiten. Der Blindenlehrer kommt in ihrem Auftrag mit seinen Buchstaben und Büchern und eifrig wird geübt und gelernt, um der gnädigen Beschützerin gute Fortschritte vorzeigen zu können, bis die Genesung soweit vorgeschritten, daß die Ueberweisung in eine Blindenschule möglich ist, und auch dort hin begleitet die Armen noch die liebevollste Fürsorge.

Selbst vor den Schwerverwundeten und Sterbenden schreckt Großherzogin Luise nicht zurück und hält die im Schmerz zuckenden Hände wie eine liebende Mutter. Als sie einmal von solchem Schwerkranken schied und von Arzt und Schwester erfuhr, daß keine Hoffnung auf Besserung vorhanden sei, gab sie Weisung, sie sofort zu benachrichtigen.

wenn das Befinden sich verschlimmern sollte, und als dies wirklich in der Nacht eintrat und die Schwester den Sterbenden fragte: „Was kann ich für Sie tun, haben Sie noch einen Wunsch?“ lispelte er: „Ja, daß Großherzogin Luise mich noch einmal besuchen möchte, aber das ist wohl nicht möglich.“ Die Schwester besann sich zuerst, ob sie diesen, wohl letzten Wunsch melden dürfe, doch eingedenk der Weisung ging sie ans Telephon. Und siehe da, kaum eine halbe Stunde verging und die hohe Frau beugte sich voll milden Erbarmens über den Sterbenden, sprach ihm Glaubenssprüche vor, betete mit ihm und harrete an seinem Lager aus, bis die Todesschatten seine Augen, die so dankbar an ihr hingen, verdunkelten und schlossen.

Angeichts solcher Erlebnisse und in Erkenntnis des ernstesten religiösen Einflusses, den die hohe Frau auf ein ganzes Lazarett auszuüben versteht, hat einer der Lazarettgeistlichen aus tiefster Ueberzeugung heraus das Wort gesprochen: „Großherzogin Luise ist unser bester Seelsorger.“

Und wie der hochbetagten Fürstin keine Stunde in der Nacht zu spät ist, um wohlzutun und Liebe zu erweisen, so auch am Morgen keine zu früh. Mit dem Großherzogspaar sieht man sie um 6 Uhr früh schon zum Bahnhof fahren zur Verabschiedung neu ausziehender Truppen oder zur Begrüßung eines durchfahrenden Lazarettzuges, Offiziere und Mannschaften werden zum Teil einzeln angesprochen und mit Heil- und Segenswünschen entlassen, alle Verwundeten des Zuges teilnehmend begrüßt und gütig beschenkt. Dabei vergißt Großherzogin Luise nicht die Pflegegeschwestern, von denen sie sich viel Einzelheiten über ihre Tätigkeit berichten läßt, zieht die Aerzte und Sanitätsmannschaften ins Gespräch und versäumt nicht, vor der Weiterfahrt den Lokomotivführer rufen zu lassen, ihm zu danken für seine treue Pflichterfüllung, die besonders schwer und verantwortungsvoll in Feindesland sei. Und endlich begrüßt sie dankbar die junge flinke Helferinnenschar, die unentwegt am frühen Morgen, am späten Abend, in der Sommerschwüle und Winterkälte die endlosen Züge auf und ab läuft, um die durstigen Feldgrauen zu laben, den

Berwundeten Erquickung und wenn nötig weiche Kissen auf die harten Bänke oder sonst eine Hilfe aus ihrem Vorrat anzubieten.

Man sollte denken, all diese Tätigkeiten und Pflichten füllten mehr als einen Tag aus, aber Großherzogin Luise macht es möglich, noch recht viel anderes hineinzulegen. Die verschiedenen Kriegsarbeitsstätten, die Hauptsammelstelle vom Roten Kreuz, wo die vielen herrlichen Naturalgaben aus dem ganzen Land zusammenfließen, die Kriegskinderheime, die Kinderspeisungen, die Einkoch- und Obst- und Gemüseverwertungsküchen werden besucht und allen Vorstands- und Hilfsdamen und -Herren gnädigste Anerkennung gezollt. Und endlich wohnt die Großherzogin allen Sitzungen des Landesvereins vom Roten Kreuz, den Sitzungen des Kriegsunterstützungsamtes, den Frauenvereinsitzungen an und zwar mit dem aufmerksamsten und regsten Interesse. Dazwischen werden Empfänge aller Art und schriftliche Arbeiten erledigt, so daß man versucht ist zu glauben, die Tage der Großherzogin hätten mehr Stunden als die anderer Leute.

5. Fünfzigster Gedenktag der Genfer Konvention.

Mitten in die fieberhafte Tätigkeit des ersten Kriegsmonats fiel der fünfzigste Gedenktag der Genfer Konvention vom Roten Kreuz und es wurde seiner in stimmungsvoller Rede des Vorsitzenden Herrn General Limberger in der Sitzung des Landesvereins vom Roten Kreuz gedacht und hervorgehoben, daß außer der Königin Augusta von Preußen, späteren deutschen Kaiserin, Großherzog Friedrich I. von Baden mit Großherzogin Luise den darin ausgesprochenen neuen Gedanken ihre mächtige Unterstützung verliehen. Mit der Annahme und Weiterentwicklung der Forderungen des Roten Kreuzes brach im Kulturleben der Völker ein neuer Morgen an. Neben die Leistungen der Organisation und Leitung unserer badischen Truppen darf

sich diejenige des Roten Kreuzes ebenbürtig an die Seite stellen. Das Lebenswerk der Nächstenliebe der Großherzogin Luise von Baden steht in der Geschichte neben dem der größten Heerführer aller Zeiten.

Im Anschluß an diese Ausführungen verlas General Limberger folgendes an ihn gerichtetes Handschreiben Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Hilda:

„Das Rote Kreuz feiert morgen sein 50jähriges Bestehen. Den Gedenktag dieses edlen, menschenfreundlichen Werkes hatten wir alle gehofft, in Frieden begehen zu dürfen. Es ist anders gekommen. In voller Kriegsarbeit findet der 22. August 1914 die Vereine vom Roten Kreuz. Ein ernstes und doch würdiges Jubiläum. Allen Mitarbeitern sage ich zu diesem Tage meine wärmsten Grüße und spreche ihnen meine dankbare Anerkennung aus für die rastlose opferwillige Tätigkeit in dieser Kriegszeit. Möge aus Ihrer aller Arbeit reichster Segen für unsere braven tapferen Truppen hervorgehen.

Karlsruhe, 21. August 1914.

Hilda,
Großherzogin von Baden.

Der Vorsitzende dankte für diese Kundgebung und brachte zugleich den Dank an Großherzogin Luise zum Ausdruck im Namen des Gesamtvorstandes vom Roten Kreuz. Großherzogin Luise dankte wiederum tiefgerührt auf das herzlichste in einer ergreifenden Ansprache allen, die bei der schweren jetzigen Aufgabe, erfüllt von den Gefühlen der Nächsten- und Vaterlandsliebe so treu mitarbeiten. Ihr selbst sei es Bedürfnis und Trost, in dieser Zeit sich an der gemeinsamen Arbeit des Roten Kreuzes beteiligen zu dürfen.

Es war ein schlichtes, aber weihedolles Gedenken, würdig des edlen Stifters und Begründers des Roten Kreuzes und vor allem des selbstlosen menschenfreundlichen Tuns der Großherzogin Luise.

6. Großherzogin Luise als Trösterin der Angehörigen.

Weiter ging der Krieg und der Kampf, siegreich und ruhmvoll für unsere tapferen Heere, so daß immer wieder Glockengeläute und Fahنشmuck das Vordringen in Feindesland, die Eroberung einer starken feindlichen Festung verkünden konnten. Zu den täglichen Kriegsgottesdiensten strömte die Bevölkerung, um mit der versammelten Gemeinde Gott Dank und Lob darzubringen für die wunderbare und gnädige Hilfe und um weiteren mächtigen Beistand zu bitten. Auch Großherzogin Luise fehlte fast nie, trotz der großen Inanspruchnahme ihrer Zeit, bei diesen abendlichen stillen Andachtstunden, hatte ihren Platz mitten unter der Gemeinde, folgte mit andächtiger Aufmerksamkeit den Worten des Geistlichen und sprach es am Schlusse stets aus, wie wohlthuend, erhebend und stärkend sie diese stillen Stunden am Schlusse eines angestrengten Tageswerkes empfinde.

Mit den Siegesbotschaften trafen aber auch die Verlustlisten ein und brachten Jammer, Leid und Trauer in unzählige Familien, und da war es wieder Großherzogin Luise, die persönlichen innigen Anteil an allen den Trauerfällen nahm, die zu ihrer Kenntnis gelangten, die so schmerzlich Betroffenen selbst aufsuchte oder ihnen Worte der Mitempfindung und des Trostes schreiben ließ. Sie wählte eine Reihe von Bibelsprüchen aus, die unter dem Titel „Glaubensworte“ auf ihre Veranlassung gedruckt und durch die Zweigvereine oder die Geistlichen den Frauen und Müttern übergeben wurden, deren Männer und Söhne im Feld in täglicher schwerer Gefahr standen oder schon ihr Leben dem Vaterland geopfert hatten. Viel dankbare Zuschriften bezeugen den Trost und die Erquickung, die betrübt und gebeugte Frauenherzen dadurch gewonnen haben.

Und als dann im September 1914 die unvergeßlichen Gedenktage nahen, da 8 Jahre vorher die Goldene Hoch-

zeit des ehrwürdigen Großherzogspaares voll Freude gefeiert worden war und ein Jahr später Großherzog Friedrich I. von der Seite seiner hohen Gemahlin abgerufen wurde, wußte Großherzogin Luise die Erinnerung daran nicht schöner zu betätigen und festzuhalten als mit einer Stiftung zur Stiftung „Witwentrost,“ die dazu dienen sollte, Witwentränen zu trocknen. Großherzogin Luise richtete aus diesem Anlaß folgendes Handschreiben an den Generalsekretär, Geheimrat Müller:

„An dem erhebensten Tag meines Lebens, dem Feste unserer goldenen Hochzeit, durfte ich im Dankgefühl gegen Gott für seinen gnadenvollen Segen die Stiftung „Witwentrost“ begründen, im Gedenken derjenigen Frauen, die in gedrückter Lage des Trostes und der Aufrichtung bedürfen. Heute, da vor 7 Jahren nach Gottes Rathschluß mir selbst der Witwenweg bestimmt wurde, stehen wir inmitten eines schweren, heldenmütig durchgeführten, aber opferreichen Krieges. Schon sind in diesen wenigen Wochen viele Frauen zu Witwen geworden und mancher wird es bevorstehen. Wenn ich in den Zeiten meines reichsten Glücks der vereinsamten Frauen gedachte, so tue ich dies jetzt noch in erhöhtem Maß, da das Selbsterlebte mich mit doppeltem Mitgefühl erfüllt. Die Stiftung „Witwentrost“ wird in kommenden Zeiten wohl noch mehr die Aufgabe haben, bei Hilfsbedürftigen Tränen zu trocknen. Ich möchte daher an dem heutigen, bei seiner diesjährigen Wiederkehr mich so besonders bewegenden Gedächtnistag des Heimgangs unseres teuren, in Gott ruhenden Großherzogs, der Stiftung den beifolgenden Beitrag hinzufügen.

Möchte auch ferner Gottes Segen dieses Liebeswerk an den Herzen der Vereinsamten begleiten.

Karlsruhe, 28. September 1914.

gez. Luise.

Keine Gelegenheit, Gutes zu tun und Trost zu spenden, ließ Großherzogin Luise vorübergehen und übergab den Blättern des Badischen Frauenvereins zur Veröffentlichung

auf 2. November, dem Gedenktag der Toten, folgendes weitere Handschreiben:

„Es nahen die ersten Novembertage, an denen einer frommen Sitte gemäß viele Gräber auf unsern Friedhöfen geschmückt werden, in pietätvollem Gedenken der Heimgegangenen. In diesem Jahr, wo so viel neue Gräber entstanden sind, und wo so viel Tränen fließen um diejenigen, die auf dem Feld der Ehre den Heldentod fanden für das Vaterland, werden die trauernden Herzen besonders schmerzlich bewegt sein. Es ist mir Herzenbedürfnis, den vielen leidbetroffenen Mitgliedern unserer Zweigvereine und deren Angehörigen in nahen und weiteren Kreisen auszusprechen, wie tief ich in warmer Teilnahme ihrer gedenke, und ich ergreife diesen Anlaß, um dieser Teilnahme, welche mich bei den zahlreichen Kriegsothern unseres Landes bewegt, Ausdruck zu verleihen. Jedes Leid, das unsere geliebten Landesfinder trifft, findet warmen Widerhall in meinem Herzen, und ganz besonders fühle ich mich den Witwen vereint und nahe, die vereinsamt dastehen und den schweren Weg des Witwenschmerzes zu wandeln bestimmt sind. Mein Gebet steigt zu Gott empor, daß er in seiner Gnade den vielen Schwergebeugten Kraft und Stärke verleihen wolle, die schmerzvolle Prüfung zu tragen und daß er ihr Leid durch seinen heiligen Frieden verkläre.

Das walte Gott!

Karlsruhe, 28. Oktober 1914.

gez. Luise.

Großherzogin Luise begnügte sich nicht mit dieser schriftlichen Kundgebung, in ihrem Auftrag wurden auf dem Friedhof die Kriegergräber in sinniger Weise geschmückt, ja, ihr liebevolles Herz machte auch nicht Halt vor den Begräbnisstätten der in unsern Lazaretten gestorbenen Feinde und veranlaßte, daß auch auf diese ein Kranz niedergelegt wurde, hatten sie doch auch für ihr Vaterland gekämpft und in dieser Pflichterfüllung den Tod gefunden.

7. Großherzogin Luise und die Schwestern.

„Die Probe auf die Friedenstätigkeit unseres Volkes hat der Krieg gemacht,“ so war es im ersten Kriegsjahr da und dort in den Zeitungen zu lesen, und dies Wort durfte, in aller Bescheidenheit, der Badische Frauenverein wohl auch auf sich und seine Pflegearbeit beziehen und sagen: Wir haben die Probe bestanden. Nicht nur war zur ersten Mobilmachung die geforderte Schwesternzahl bereitgestellt, auch den weiteren rasch aufeinanderfolgenden Anforderungen konnte Genüge getan werden, drängten sich doch die Schwestern in vaterländischer Begeisterung zum Felddienst. Ende 1914 waren 540 Schwestern und Hilfschwestern in der Kriegskrankenpflege tätig, sowohl in der Etappe als in den Heimatlazaretten, denen sich die große Schar der Helferinnen anschloß, als wertvoller Ersatz für die ausziehenden Schwestern. Großherzogin Luise, der schon immer die Förderung der Krankenpflege sehr am Herzen lag, nahm den regsten Anteil an all diesen Vorgängen, ließ sich jeweils Zahl und Namen der neu ausziehenden Schwestern melden, und keine zog hinaus, ohne von der hohen Protetktorin empfangen, beschenkt und mit den treuesten Segenswünschen entlassen zu werden. Oft geschah dies auch im Mutterhaus, in Verbindung mit einer weihvollen Abschiedsfeier, der auch die Hauschwestern beiwohnten. Tränen tiefer Ergriffenheit standen in den Augen der Etappenschwestern bei den zu Herzen gehenden mütterlichen Worten der Großherzogin, und manch ein späterer Brief hat es bezeugt, wie unvergeßlich sie sich eingepägt und wie sie draußen in schweren Tagen und Stunden und bei all dem schrecklichen Erleben in der Nähe des Kampfgebietes den Schwestern zur Ermunterung, zur Durchhilfe und zum Trost geworden sind.

Die große Zeit hat auch die badische Schwesternschaft dem Ernst der Lage gewachsen gefunden, alles Kleinliche, Selbstsüchtige, alle Empfindlichkeit, Eigenschaften, mit denen man sonst wohl zu rechnen und zu kämpfen hatte, waren

vor der Not des Vaterlandes und vor der Größe der Aufgabe verschwunden und hatten dem einen Streben Raum gegeben, zu helfen, zu dienen, jede Ermüdung und Anstrengung geringzuachten und sich völlig hinzugeben.

Aber die eine Erfahrung hat der Krieg machen lassen, was Großherzogin Luise auch oft betont: „Einen Vorrat von geistigen und sittlichen Eigenschaften und Werten muß schon im Frieden gesammelt haben, wer im Krieg mit Ehren bestehen will!“

Eine Herzensfreude bedeutete es für die hohe Protectorin, wenn ihr von verschiedenen Seiten, sogar von Allerhöchster Stelle, das Lob der Schwestern gemeldet werden konnte.

Großherzogin Luise hat aber eine ebenso warme Teilnahme für die Schwestern anderer Mutterhäuser und Ordenschaften. Kommen Rote-Kreuz-Schwester aus andern deutschen Ländern nach Baden, so werden sie gütig empfangen, nach ihrer Tätigkeit, ihrem Mutterhaus befragt und zu einem gemütlichen Kaffee- oder Teestündchen, wozu die Großherzogin, so lange es möglich war, den Kuchen zur Freude der Schwestern spendete, in das Ludwig-Wilhelm-Krankenhaus eingeladen. Die Diakonissinnen und barmherzigen Schwestern werden in ihren Häusern und Anstalten besucht, die Hinausziehenden ebenfalls begrüßt und mit geeigneten Geschenken bedacht, und mit den Vorständen und Oberinnen dieser Anstalten steht die hohe Frau in steter Beziehung, interessiert sich für jede Einzelheit der Organisation und sucht immer wieder dabei zu lernen.

8. Fürsorge für Kriegerfamilien.

Schwer dröhnend ging der Schritt des Krieges ohne Stillstand über die Erde, und in seinem Gefolge nicht nur Tod, Blut und Schmerzen auf den Schlachtfeldern, sondern auch in der Heimat allerlei Not und Sorge bei den Familien, deren männliche Glieder unter den Waffen stehen.

Kämpfen diese für die Heimat, so hat die Heimat die Pflicht, sich der verwaisten Familien anzunehmen.

Dies geschieht in großzügiger Weise durch das Kriegsunterstützungsamt und die Gemeindebehörde in Verbindung mit dem Badischen Frauenverein und allen andern Organisationen und Vereinen, sie alle wirken zusammen, die Verhältnisse der Betroffenen durch Hausbesuche genau kennen zu lernen, um darnach mit Rat und Tat eingreifen zu können. Denn das Unterstützungsgeld, das reichlich bemessen den Familien gespendet wird, tut's nicht allein und könnte in manchen Fällen mehr Schaden als Nutzen stiften, wenn nicht eine praktische, erfahrene Frau den Frauen, Müttern oder jungen Mädchen als beratende Freundin zur Hand ginge.

Auch diesem wichtigen Zweig der Kriegstätigkeit wenden unsere badischen Fürstinnen von Anfang an ihre Aufmerksamkeit zu und besuchen regelmäßig die Sitzungen, in denen die Damen des Unterstützungsamtes über ihre Erfahrungen berichteten. Durch die verschiedenen Veranstaltungen des Badischen Frauenvereins hat Großherzogin Luise sich eine erstaunliche Namens- und Personenkenntnis gesammelt, die gar nicht möglich wäre, wenn nicht hinter dem vortrefflichen Gedächtnis ein solch liebevolles und gütiges Herz wohnte, das mit warmem Interesse alle umfaßt, die irgend der Fürsorge bedürfen. So kommt es, daß Großherzogin Luise immer einen guten Rat und Vorschlag in Bereitschaft hat und alle Mittel und Wege heranzuziehen weiß, um einer Not wirksam zu begegnen. Der jungen, alleinstehenden Frau, die das Kriegskindchen erwartet, wird das schöne Wöchnerinnenheim empfohlen, um sich mit dem Säugling dort pflegen zu lassen, und nach dem Verlassen des Heims werden Mutter und Kind der Säuglingsfürsorge gemeldet, von der Fürsorgeschwester besucht und mit der richtigen Kindernahrung versehen; und sollte Anlaß zu Besorgnis vorliegen, so wird der Mutter geraten, das Kind in der unentgeltlichen Beratungsstunde dem Arzt vorzuführen. Ja, es ist jetzt auf Anregung der Großherzogin Luise die Einrichtung getroffen worden, daß

Helferinnen die alleinstehende Wöchnerin von der Anstalt nach Hause begleiten, sich der Wohnung und der Pflege in der ersten Zeit der Heimkehr noch annehmen sowie für die nötigen Lebensmittel sorgen, damit die junge Mutter nicht gleich von der ganzen Lebensnot überfallen wird und sich noch etwas Ruhe gönnen kann. Muß die Mutter später wieder auf Arbeit gehen, so sind Krippen in vermehrter Zahl errichtet, um Säuglinge und auch größere Kinder entweder den Tag über aufzunehmen oder auch Tag und Nacht zu versorgen. Die größeren Kinder finden Aufnahme in Kinderschulen und Kinderhorten, wo sie ebenfalls Mittagessen erhalten können. Und wenn gar der traurige Fall eintritt, daß die Mutter erkrankt, oder die Kinder Halb- oder Vollwaisen werden, dann nimmt das gutgeleitete städtische Kinderheim sie auf, bis für dauernde Hilfe und Unterkunft gesorgt ist.

Großherzogin Luise erteilt aber nicht nur Rat, sondern auch tatkräftige Hilfe durch reiche Gaben und Spenden aus Höchstherr Handkassse und besucht persönlich immer und immer wieder die genannten Anstalten, um sich von deren zweckmäßiger Einrichtung zu überzeugen, und um den leitenden Damen und Vorsteherinnen gütige Worte der Anerkennung und des Dankes zu sagen; und noch einmal so freudig und ausdauernd arbeiten sie alle, wenn ihre Bemühungen als zweckdienlich befunden worden sind; aber ebenso gerne führen sie eine Verbesserung oder eine Erweiterung ein, wenn solche dem geübten und erfahrenen Urteil der hohen Frau notwendig und ersprießlich erscheint. Sehr oft sogar mußten sich die Vorstände später sagen: „Daß wir diesen Mißstand nicht selbst schon herausgefunden und für seine Beseitigung gesorgt haben, die wir doch täglich uns mit der Leitung befassen!“

An diese Liebesarbeit sich anschließend, entfaltete sich auch die Fürsorge für die Auslandsdeutschen unter dem Schutze der Großherzogin Luise zu reger Tätigkeit. Auch diese Sitzungen beehrte sie von Zeit zu Zeit mit ihrer Gegenwart, ließ sich eingehend über die einzelnen Fälle berichten und griff selbst helfend ein, wo es nottat. Viele

der Ausgewiesenen fanden sofortige Hilfe und Unterkunft und späterhin befriedigende und lohnende Stellungen, die ihnen Lebensunterhalt und neuen Lebensinhalt gaben und sie in der alten Heimat wieder neu einwurzeln ließen.

Dazu dienten und boten Beschäftigung die gut eingerichteten Näh-, Flick- und Strickstuben zur Anfertigung, zuerst von neuen Gegenständen und Kleidungsstücken für das Militär, die Lazarette und die Armenpflege, und später zum Herrichten und Berwenden von älteren und gebrauchten Kleidungsstücken und Stoffresten, Vorhängen und Teppichen, wie sie da und dort in den Schränken der Hausfrauen lagerten, durch Aufforderung eingesammelt und nun durch viele fleißige Hände zu nützlichen und brauchbaren Kleidungsstücken verarbeitet wurden. Großherzogin Luise stiftete dazu viele gute und wertvolle Sachen, die als Teppiche und Decken für das Feld und den Schützengraben außerordentlich wertvolle Dienste leisten konnten. Ebenso war die Verwendung des ungemein reichen Obstsegens des ersten Jahres und die Haltbarmachung der Gemüse und anderer Lebensmittel eine Aufgabe für die Frauenvereine, die viele Frauenhände beschäftigte und Verwundete und Kranke mit Erquickung versorgte. Großherzogin Luise besuchte auch diese Arbeitsstätten, sich mit den fleißigen Frauen über das gute Gelingen ihrer Arbeit freuend.

9. Kaiser Wilhelm und Großherzogin Luise.

Bei solcher umfassenden und hingebenden Kriegstätigkeit des Badischen Frauenvereins unter der Leitung seiner hohen Protektorin ist es begreiflich, daß die Blicke des Kaisers und der Kaiserin sich anerkennend auf das badische Land richteten, waren doch beide Majestäten stets in ehrerbietiger Liebe Großherzogin Luise verbunden, dem letzten, ehrwürdigen Glied des ersten Kaiserhauses.

Gar manche hohen Besuche Ihrer Majestäten auch während des Krieges bezeugten die Innigkeit der Beziehungen, wurden als wertvolle Aufmunterung angesehen, in der

fürsorgenden Liebesarbeit fortzufahren, und bedeuteten Tage voll stärkender Zuversicht auf ein gutes Kriegsende, zu dem auch das Heimatheer der Frauen das Seinige beiträgt.

Das anerkennende Kaiserwort an Deutschlands Fürstinnen und Frauen: „Die deutsche Frau hat sich in dieser schweren Zeit auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt und glaubensstark in fester Zuversicht zugegriffen und auf allen Gebieten sich betätigt, dem hohen Vorbild folgend, das Deutschlands edle Fürstinnen ihr gaben. Gott segne ihr Werk!“ wurde durch die Gnade der Großherzogin Luise wertvoller Besitz aller Vorstandsdamen, denn sie ließ dasselbe unter das schöne Bild: „Frauenarbeit“ setzen, das die Landfrau in schwerer Erntearbeit und kraftvoll den Pflug führend, darstellt, während in der Ferne Männer und Söhne als tapfere Feldgrauen in den Krieg ziehen, und sie wählte dieses Bild als Weihnachtsgabe zur dankbaren Freude der Empfängerinnen.

Manche der Schwestern des Badischen Frauenvereins hatten auch das hohe Glück und die Ehre, von dem Kaiser beachtet und angesprochen zu werden. So geschah es, daß Seine Majestät bei einem seiner Besuche in einem Stappenlazarett die Schwestern mit der Anrede beglückte: „Ach, Ihr seid ja badische Schwestern, da gehört Ihr ja meiner Tante. Ich werde ihr nächstens berichten, wie brav Ihr Euch haltet.“ Und bei dem nächsten Besuch Seiner Majestät wurde dies auch nicht vergessen, sondern der Großherzogin gemeldet mit den anerkennenden Worten: „Ich beglückwünsche dich zu deinen badischen Schwestern, die nach Haltung, Wesen und Tätigkeit mir einen vorzüglichen Eindruck gemacht haben.“

10. Weihnachtsgesendungen ins Feld.

Als die erste Kriegswihnacht im Jahre 1914 heranahnte, da galt es, unseren tapferen Truppen draußen eine rechte Weihnachtsgfreude zu bereiten als Dank und Gruß der Heimat. Wie konnten wir damals noch aus dem Vollen

schöpfen, und wie rührten sich alle Hände zu reichen Spenden, damit nur keiner, keiner leer ausging. Wochenlang wurde vorbereitet und von liebevollen Händen ausgesucht, gepackt, verschnürt und zum Versand fertiggemacht. Während in der Hauptsammelstelle Duzende von Damen von früh bis spät für die badischen Truppen die Pakete richteten, wurden im Ludwig-Wilhelm-Krankenheim die Weihnachtsgeschenke für die Schwestern im Osten und Westen bereitet, große Kisten gepackt mit allem, was Freude machen, zur Erhaltung der Gesundheit und, durch Bücher und Schriften, zur Erhebung des Geistes dienen, oder auch durch die Schwestern an die Verwundeten und Kranken weitergegeben werden konnte. Viele reiche und nützliche Gaben waren darunter sowohl von Großherzogin Luise, als auch von der Königin von Schweden, so daß jede einzelne der Schwestern reich bedacht werden konnte. Im Großherzoglichen Schloß wurden unter persönlicher Anteilnahme der beiden Großherzoginnen, der Prinzessin Max und der prinzlichen Kinder für besondere Truppenteile Pakete gerichtet und mit allem gefüllt, was den Feldgrauen nützlich und erfreulich sein konnte. Ganz besonders von Großherzogin Luise bedacht wurden auch noch die Landwehrlente, welche die Wache am Schloß zu versehen hatten, denn mit diesen allen steht Großherzogin Luise in persönlichen Beziehungen. Sie geht nicht aus und ein am Schloßportal, ohne die Landwehrlente zu grüßen, sie kennt deren persönliche Verhältnisse in der Heimat, nimmt Anteil am Ergehen von Frau und Kindern und vergißt nicht, zu Weihnachten Gaben und Grüße an die Familien zu senden. So gehen die Beziehungen der Großherzogin Luise bis hinaus ins fernste und kleinste Schwarzwalddorf, und es ist nicht verwunderlich, daß von dort auch wieder Bittgesuche aller Art an das gütige und landesmütterliche Herz der Großherzogin Luise sich wenden, Bitten, die allerdings nicht immer gewährt werden können, weil sie gar oft rein militärischer Natur sind, die aber immer ein liebevolles Gehör und ein gütiges Trosteswort finden.

11. Geburtstagsfeiern Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise.

Wo so viel Liebe gesät wird, da darf auch eine reiche Ernte der Liebe und des Dankes erwartet werden, und solche Dankeserweisungen zeigten sich am schönsten und rührendsten jeweils an den Geburtstagsfesten der Großherzogin Luise. War schon im Frieden der 3. Dezember ein hoher Festtag für alle Frauenvereine, so nahm die Feier dieses Tages in der Kriegszeit einen noch viel weiteren Umfang an. In all den Lazaretten, wo Ihre Königliche Hoheit so häufig aus- und einging, Erquickung, Liebe und Trost spendend, da wurde dieser Tag festlich begangen durch eine erhebende Feier für die Verwundeten, die Vorstände und die Schwestern. Einer der Herren hielt jeweils die Festrede, Vorträge von Künstlern und Künstlerinnen folgten, und auch die Verwundeten ließen es sich nicht nehmen, die hohe gnädige Protektorin durch Wort und Gesang zu preisen und ihre treue vaterländische Gesinnung kundzugeben.

Im Schloß selbst herrschte schon am Vorabend bewegtes Leben und Treiben. Die ersten Empfänge zur Beglückwünschung fanden statt, und es strömte nur so herein von Paketen und Körben, die die Gaben der fürstlichen Herrschaften sowie andere Geburtstagsspenden enthielten. Alles, auch die kleinste Gabe, wurde sorgsam ausgepackt, registriert, mit dem Namen der Geberin, des Gebers oder des Vereins versehen und in den großen Festsaal gebracht, wo auf langen, weißgedeckten und mit Blumen geschmückten Tischen die Gaben schön geordnet aufgebaut wurden. Am nächsten Morgen wurde dann Ihre Königliche Hoheit feierlich hergeführt und, überwältigt von der Fülle der Gaben und Geschenke und der Liebe, die darin ihren Ausdruck fand, ging Großherzogin Luise von Geschenk zu Geschenk, über alles sich freuend, alles bewundernd und Tränen des Dankes in den Augen. Es war aber auch ein unvergleichlicher Genuß, diesen Geburtstagsaufbau sehen zu dürfen, und diese

Freude wurde den Karlsruher Damen und Vereinen zuteil, denn alle wurden sie in den nächsten Tagen eingeladen, die reiche Ausstellung zu besichtigen, um dann aus dem Mund der hohen Frau selbst innigste Worte tiefempfundenen Dankes zu vernehmen. Der herrliche, große Festsaal bot einen einzigartigen, überraschenden Anblick, wie er vielleicht in ganz Deutschland nicht zu finden ist oder je zu finden war. Viele Hunderte von Gaben, zum Teil in der originellsten Aufmachung und sinnigsten Ausschmückung, reiheten sich aneinander. Alles, was irgend zum Nutzen der Pflöglinge unserer Vereine, zu ihrer Freude und Erquickung dienen konnte, war vorhanden. Nicht nur hatten die größeren Vereine ganze Ausstattungen und Kinderkörbe für Krippen und Kinderheime gearbeitet und als Geburtstagsgabe eingeschickt, auch alte Mütterchen hatten Socken und Leibbinden für die Soldaten, kleine Mädchlein Pulswärmer, Ohrenschützer, Schals und dergleichen gefertigt, um durch die gütigen Hände der Großherzogin Luise den Soldaten draußen geschenkt zu werden. Da stapelten sich Pakete mit Wäsche auf und warme Kleidungsstücke, nicht nur für das Feld, sondern auch für Kranke und Arme in der Heimat; dort war ein ganzes Schiff zu sehen, Segel und Wimpel aus bunten Taschentüchern hergestellt und das Fahrzeug beladen mit einer köstlichen Ladung von Kaffee, Tee und anderen Erquickungs- und Stärkungsmitteln; dort stand ein hübscher Packwagen, ganz gefüllt mit Früchten aller Art, zur Verwertung in den Lazarettküchen bestimmt; wieder an anderer Stelle waren ganze Flaschenbatterien aufgeführt, voll stärkender Weine, die den wunden Kriegern zugute kommen sollten. Auch an Zigarren und Zigaretten fehlte es nicht, um ganze Lazarette mit dem beliebten Rauchmittel zu versehen, das als Tröstung und Zeitvertreib von unseren Feldgrauen so sehr geschätzt wird. Da gab es schöne Taschenmesser zu sehen, Eßbestecke, Trinkbecher und was alles geeignet ist, die Bedürfnisse unserer Feldgrauen zu befriedigen. Auch an die Schwestern, die im Felde stehen, wurde gedacht; warme Halstücher, Handschuhe, wollene Fußwärmer und anderes Unterzeug war gespendet worden,

ebenso viele Schachteln der jetzt so selten und begehrt gewordenen Seife, die hauptsächlich ein Geschenk der Königin von Schweden war und gerade noch recht kam, um den Weihnachtspaketen der Schwestern durch die Großherzogin Luise beigelegt zu werden. Ein ganzer Tisch mit Büchern und Schriften war auch aufgebaut für Soldaten und Pflegeschwestern, um daraus gute Gedanken, Erbauung und freundliche Unterhaltung zu schöpfen. Nicht vergessen war das Spielzeug für die Kleinen und Kleinsten in unseren Anstalten: reizende Puppen, die sowohl die Großen als die Kleinen entzückten, daneben viel anderes Spielzeug und ein reizender Bauernwagen mit einem lustig knallenden Fuhrmann, der ein Duzend niedlicher kleiner Bauernmädchen und -buben führte, die bittend die Armechen in die Höhe streckten und einen Zettel hochhielten, auf dem geschrieben stand: „Bitte, laß uns doch zu den braven Kindern der Landwehrlente gehen!“ Und endlich war im letzten Saal ein ganzer Markt von Gemüse, Obst und verschiedenen Küchengewächsen aufgestellt, der einem ordentlich Lust machte, einzukaufen. Aber zu kaufen war hier nichts, es war alles geschenkt und gegeben und wurde ebenso wieder durch die Hände der Liebe weitergegeben.

Man konnte nicht fertig werden mit Schauen und mit Staunen über all das Schöne und Gute, was hier die Liebe zusammengetragen hatte, und es war deshalb nur begreiflich, daß der Kaiser und die Kaiserin, die zur Geburtstagsfeier der Großherzogin Luise auf kurze Stunden nach Karlsruhe gekommen waren, voll Bewunderung vor dieser Geburtstagsbescherung standen und nicht genug mit Großherzogin Luise sich freuen konnten über die Gesinnung liebender Verehrung und Treue, die in der kleinsten wie in der größten Gabe zum Ausdruck kam. Noch viele Monate später, als eine der Vorstandsdamen die Ehre hatte, von Ihrer Majestät der Kaiserin in Berlin empfangen zu werden, kam Allerhöchstdieselbe darauf zu sprechen mit den Worten: „Um eine solche Liebe ist jede Fürstin zu beneiden!“

Auch ganz große Geldstiftungen wurden zu Ehren dieses Tages gemacht und Ihrer Königlichen Hoheit für Zwecke

der Invaliden- und Kriegsbeschädigtenfürsorge zur Verfügung gestellt.

Wie warm und tief empfunden der Dank der Großherzogin Luise ist, davon legt das Handschreiben an das Zentralkomitee Zeugnis ab, es lautet:

„Die Segenswünsche, welche das Zentralkomitee des Badischen Frauenvereins zum 3. Dezember mir zu übersenden nie unterläßt, haben in diesem Jahre eine besondere Weihe für mich, da sie, in ernster Kriegszeit mir dargebracht, in mein 79 Lebensjahr mich geleiten. Meine Dankbarkeit ist nur um so herzlicher empfunden, und ich möchte ihr in diesen Zeilen einen warmen Ausdruck geben können, wie sie mein Herz bewegt. Es sind mir im Anschluß an Ihre, das ganze Land durch unsere Zweigvereine verbindenden Segenswünsche so viele Zeichen teilnehmenden Miterlebens in Wort und Gaben entgegengebracht worden, daß ich tief ergriffen diese reichen Beweise liebevoller Gesinnung in unauslöschlichem Dankgefühl überblicke und bewahre. Je ernster die Zeiten sind, in denen wir stehen, um so wertvoller sind solche Bestätigungen der festen Verbindung mit der geliebten badischen Heimat. Ich möchte dem Ausdruck meiner herzlichen Dankbarkeit aber auch vor allem die feste Ueberzeugung hinzufügen, daß wir alle in unerschütterlichem glaubensstarken Gottvertrauen dem kommenden Jahr entgegengehen, durchdrungen von der Gewißheit, daß Gottes Gnade uns hindurchführen wird bis zu dem ersehnten Ziele eines ehrenvollen Friedens, den die tapferen Söhne des deutschen Vaterlandes in standhaftem Heldennut uns erkämpfen. Würdig dessen, was auf dem Felde der Ehre geschieht, hat die Tätigkeit des Badischen Frauenvereins im vergangenen Jahre wieder Hervorragendes geleistet, um die Leiden des Krieges zu mildern. Wenn mir auch meine Gesundheit in letzter Zeit nicht gestattet hat, an dieser Tätigkeit mich wie sonst zu beteiligen, so bleibe ich doch mit dieser großen Liebesarbeit vor allem in der hiesigen Stadt, aber auch

mit dem ganzen Lande in treuer Dankbarkeit vereint.
Gott segne unseren mir so teuren Badischen Frauen-
verein auch weiterhin.

Gott mit uns!

Karlsruhe, den 9. Dezember 1916.

(gez.) Luise."

12. Kriegsfürsorgearbeit.

Während draußen an der Front Monat um Monat und Jahr für Jahr der grausame Krieg weiterging, viele junge Leben dahinmähete und die Gliedmaßen so vieler Kämpfenden schwer beschädigte oder ganz hinwegriß, war daheim die fürsorgende Arbeit eifrig und unermüdet tätig, um Ersatz zu schaffen für die fehlenden Glieder, Schulen einzurichten für diejenigen, die einem ganz neuen Beruf sich zuwenden mußten, und um dafür zu sorgen, daß jeder, der im Kampf um das Vaterland seine gesunden Glieder dahingegeben hatte, wieder eine seinen Kräften und Fähigkeiten entsprechende Ausbildung und Tätigkeit erlangte. Großherzogin Luise ist gerade hierfür mit besonderem Interesse eingetreten, und der Verein „Heimatdank“ unter dem hohen Protektorat des Großherzogs, der sich dieser Aufgabe hauptsächlich widmet, erfreut sich ihrer lebhaften Anteilnahme.

Die große, wohleingerichtete Schule für Kriegsbeschädigte in Ettlingen, die Lehrstätten für etwa 60 Berufe umfaßt und sich noch stetig erweitert, wurde häufig von den Großherzoglichen Herrschaften besucht, und auch hier hatte die hohe Frau für jeden der oft so schwer Betroffenen und Geschädigten ein liebevolles, gütig teilnehmendes Wort. Und als sie in den Augen der sie begleitenden Damen die tiefe Ergriffenheit las über so viel Jammer und Elend, wie es an einem solchen Ort sich häuft, da wußte sie auch wieder das Tröstende und Erhebende herauszufinden und sagte in ihrer herzlichen Weise: „Ja, es ist viel Elend,

Großherzogin Luise.

aber, Gott sei Dank, auch so viel Hilfe," und dann ging sie zu den großen Schülern, die mit Eifer versuchten, mit der linken Hand zu schreiben und zu zeichnen, sie ging zu den Schreibern und Schlossern, die mit Hilfe der Prothese feine und künstlerische Arbeit machten, zu den Zeichnern, Schriftsetzern und Druckern, in die Handelsschule und was sonst noch an Gewerben und Berufen gelehrt wird, und zum Schluß wohnte sie einer turnerischen Vorführung an, die zeigte, was erreicht werden kann durch ausdauernde Übung an Gewandtheit und Kraftleistung auch von solchen jungen Männern, die leider nicht mehr im Besitze aller ihrer Glieder sind. Und sie waren stolz, ihr Können zu zeigen und Lob und Aufmunterung aus dem Munde der ehrwürdigen Fürstin zu ernten. Groß war die Freude und Befriedigung der hohen Frau, wenn ihr von den Vorständen und Lehrern berichtet werden konnte, welche eine stattliche Zahl der Kriegsbeschädigten Beruf und Erwerb wiedergefunden hatten und eine nutzbringende und angesehenere Stellung im Leben auszufüllen in der Lage seien.

Und wie voll innigster Teilnahme begleitete Großherzogin Luise ebenfalls die Tätigkeit der Gefangenen- und Vermisstenfürsorge, die unter dem Protektorat des Prinzen Max steht, wie suchte sie durch Gaben und Hilfsmittel aller Art das Los der ersteren zu erleichtern, und wie viele Bitten von Angehörigen der Vermissten nahm sie bereitwillig entgegen und versuchte, durch neutrale Vermittlung, ganz besonders über Schweden und die Schweiz, über den Verbleib derselben etwas zu erfahren. Manches Mal gelangen die liebevollen Versuche, und groß war die Freude und der Dank der Angehörigen, wenn eine Spur sich auffinden ließ, oder gar gute Nachricht eintraf, eine Freude, die Großherzogin Luise von Herzen teilte, wie auch die Trauer und den Schmerz, wenn alle Nachforschungen vergeblich blieben, wie es leider häufig genug vorkommt.

Und als wir endlich soweit waren, daß mit den feindlichen Ländern ein Gefangenenaustausch der Schwerverletzten über Schweden, Holland und die Schweiz vereinbart worden war, da hieß Großherzogin Luise die Armen, die

so Schweres erlitten hatten, sobald sie durch Baden kamen, mit freudiger Anteilnahme willkommen und konnte sich nicht genug tun an gütigen Liebesbeweisen, die mit herzbewegender Dankbarkeit entgegengenommen wurden. Besonders war Konstanz der Ort, wo Großherzogin Luise von der Mainau aus die Ausgetauschten begrüßte und sie Heimatliebe und Heimatdank empfinden ließ.

Die Mainau selbst, die liebliche Insel, die der hohen Frau ein Ausruhen bringen sollte, gestaltete sich statt dessen zu einem Mittelpunkt reicher Liebestätigkeit. Aus allen umliegenden Lazaretten wurden die Verwundeten zu einem Besuch auf der Mainau eingeladen, wo Großherzogin Luise die Gäste stets mit herzgewinnender Freundlichkeit begrüßt. Dieses Mal kommen sie aus den Bregenzer Lazaretten und bilden unten im Garten ein mehrreihiges Spalier, wo man neben den geschmeidigen Gestalten der österreichischen Feldgrauen Tiroler, Ruthenen, Polen, Kroaten sieht. Viele tragen Blumenschmuck an der Brust und in den Händen und sind fröhlich gestimmt durch die wunderschöne Schifffahrt auf dem Bodensee und den reizenden Empfang. Der Kommandeur von Konstanz hält eine kurze Ansprache, in der er unsere Bundesgenossen bewillkommet, und alle Anwesenden stimmen auf seine Aufforderung ein in ein Hoch auf Kaiser Karl. Eine Tiroler Kapelle, die von Bregenz mitkam, spielt die österreichische Nationalhymne. Großherzogin Luise gibt vielen Soldaten einzeln die Hand, erkundigt sich nach ihren Schicksalen und redet gütige Worte zu ihnen. Vier davon sind im Fahrstuhl gekommen, sehen aber frisch aus, und einer, der an seinen Krücken zittert, ist nicht zu bewegen, sich zu setzen, ehe die Großherzogin mit ihm gesprochen hat. Unermüdlich geht die ehrwürdige Gestalt im Wittwenkleid von einem zum andern, und die Augen der Leute leuchten unter dem Eindruck von so viel beglückender Herzlichkeit. Der österreichische Oberst spricht dann dankbar — während die Leute die Hand ans Käppi halten — von der Gnade, die sie erlebt haben dadurch, daß ihnen die Fürstin die Hand gedrückt hat, die die Tochter ist des alten Kaisers Wilhelm I., des Gründers des Deutschen Reiches. „Euere

Dankbarkeit" — so schließt er die Ansprache — „äußert Ihr am besten dadurch, daß Ihr ein Hurra anstimmt auf den deutschen Kaiser!“ Vielstimmige, begeisterte Rufe erklingen, und die Tiroler Kapelle spielt: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Ein herrlicher Sonnenuntergang gießt seine goldene Pracht über die Insel und den See, und den Heimfahrenden ist nach dem schönen Tag ein märchenhafter Abend beschieden.

Die Mainau, dieses Eden, das zu nichts anderem als genußfrohem Ausruhen geschaffen scheint, beherbergt eine Fürstin, die nach diesen immerhin ermüdenden Stunden sich kein Ausruhen gönnt. Schon stehen die Wagen bereit zu einem Lazarettbesuch in der Nähe, wo Großherzogin Luise ebenfalls wieder Güte, Freundlichkeit und Erquickung für alle Kranken und Verwundeten bereit hat.

13. Fliegerangriff.

Unser Land Baden als Grenzland durfte solche Freuden miterleben, wurde aber auch immer mehr und mehr in Mitleidenschaft der Kriegsergebnisse gezogen. Insbesondere hatten unsere offenen Städte Freiburg, Offenburg, Karlsruhe, Mannheim und andere durch feindliche Fliegerangriffe zu leiden. In entsetzlicher Erinnerung steht uns allen der Ueberfall am Froleichnamstage 1916, der seine Bomben in eine Kinderschar warf und ungefähr 120 Opfer forderte. Die Großherzoglichen Herrschaften weilten gerade in der Stadtkirche bei einer religiösen Feier und verhinderten durch ihre ruhige und gefasste Haltung eine kopflose Flucht der versammelten Gemeinde ins Freie, wo die Gefahr noch größer gewesen wäre. Sobald das Verlassen der Deckung erlaubt war, fuhr Großherzogin Luise nach der Unglücksstätte, nicht zurückschreckend vor dem herzerreißenden Anblick der verstümmelten Kinderleichen und nicht vor dem erschütternden Jammer der Eltern und Angehörigen. Sie fuhr in die Krankenanstalten, wo die zum Teil so schwer

Berlegten Unterkunft gefunden hatten, überall Hilfe, Trost und Aufrichtung spendend, nicht nur in diesen ersten, so unsagbar ergreifenden Stunden, sondern noch lange Zeit behielt sie die Armen und deren Angehörigen im Auge, mit einer bis ins einzelne gehenden Fürsorge sie umgebend; sie wohnte tiefergriffen der Beisehung der so plötzlich aus dem Leben Gerissenen auf dem Friedhof an und fand immer wieder ein wohlthuendes Wort des Mitempfindens für den tiefen Schmerz der Leidtragenden, den Bibelspruch erfüllend: „Weinet mit den Weinenden“.

Leider blieb es nicht das letzte Mal, daß Karlsruhe und andere badische Städte in ähnlicher Weise heimgesucht wurden, aber immer bewies Großherzogin Luise ihre Seelenstärke und den festen Glauben in die göttliche Schickung und machte das Wort des frommen Sängers zu dem ihrigen: „Es kann uns nichts geschehen, als was Gott hat ersehen, und was uns heilsam ist,“ vorbildlich für alle mit dieser gottergebenen Gesinnung.

14. Zunehmender Ernst der Zeit.

Je länger der Krieg weiterging, je ernster trat die Drohung unserer Feinde, uns aushungern zu wollen, an unser ganzes Volk heran. Irgendeine Einfuhr von Lebensmitteln war nicht mehr möglich, und das deutsche Volk sah sich zu seinem Lebensunterhalt nur auf das angewiesen, was es selbst im eigenen Land erzeugte. Die Regierung tat, was nur irgend möglich war, um einer wirklichen Not, einer Hungerzeit, vorzubeugen. Die Lebensmittel, die so knapp geworden waren, sollten möglichst sparsam und gleichmäßig eingeteilt werden, damit sie für alle reichten, nicht nur für einige wenige Bevorzugte. Und das war das Große und auch wieder Schöne an dieser Zeit, daß keiner vor dem andern etwas voraushaben sollte und keinen Laib Brot mehr kaufen konnte, auch um teures Geld nicht, als ihm seine Karten zumafsen. Die Hausfrauen litten schwer unter dieser Knappheit und wußten sich zuerst nicht

einzurichten. Großherzogin Luise aber verfolgte mit eingehendem Verständnis die Zeitlage, war eine der ersten, sich allen Verordnungen zu fügen, die zum allgemeinen Wohl erlassen waren, und führte in der fürstlichen Hofhaltung sofort die nötigen Einschränkungen ein.

Sie regte eine weitgehende Belehrung der Hausfrauen an durch Vorträge über Verwendung und möglichste Ausnützung der Lebensmittel und ließ durch die Vorsteherinnen der Kochschulen Kriegskochbüchlein schreiben, die großen Anklang fanden und vielen Hausfrauen eine nützliche Anleitung gaben zur zeitgemäßen Einrichtung ihres Haushalts. Ein ernstes Anliegen war es der gütigen hohen Frau, daß besonders die jungen Kinder die zu ihrem Wachstum notwendigen Lebensmittel erhielten, und sie begrüßte mit Freuden die Abgabe von Milch an kinderreiche Familien und an junge Mütter und ebenso auch die Einrichtung der Kriegsküchen, wo um geringes Geld nahrhafte Speisen zu erhalten sind. Sie selbst besuchte häufig diese Küchen, ließ sich Kostproben reichen und freute sich über jedes gute und nahrhafte Gericht, das verabreicht werden konnte.

Trotz allen diesen Vorkehrungen lastete aber doch schwer auf den Familien, insbesondere auf der Hausfrau, die Not und die Sorge der lang andauernden Kriegszeit, und um den geplagten Hausfrauen, den angestrengt arbeitenden Mädchen eine Ermunterung und geistige Auffrischung zu gewähren, wurden auf Anregung der Großherzogin Luise vaterländische Volksabende eingeführt, zu denen alle Vereinsmitglieder eingeladen wurden, bei denen neben erhebender Musik allerlei Nützliches durch Vortrag und Besprechung gelehrt und dazwischen erfrischende Unterhaltung geboten wurde durch Vortrag von Gedichten oder durch die Vorführung eines kleinen Lustspiels. Gerne stellten sich zu diesem Zweck hervorragende Kräfte, Redner und Künstler, in den Dienst des Frauenvereins, und die jungen Helferinnen waren eifrig bereit, ein kleines Theaterstückchen einzustudieren und vorzuführen, was jeweils große Freude bereitete.

Manchmal wurde an solchen Abenden auch die bewährte und doch noch nicht genug bekannte Kochkiste vorgeführt

und gezeigt, wie mit ihrer Hilfe Brennmaterial und Zeit gespart, zugleich die Gerichte wohlschmeckender und nahrhafter bereitet werden können. Die am Schluß verteilten Kostproben wirkten sehr einleuchtend und überzeugend.

Großherzogin Luise spricht sich in den „Blättern des Badischen Frauenvereins“ über Art und Zweck solcher Frauenversammlungen und Mütterabende in folgender Kundgebung aus:

„Es treten jetzt in diesem 3. Kriegswinter so viele Anforderungen an unsere Zweigvereine heran durch die ernstesten Zeitverhältnisse, Sorgen um die Anzehörigen im Felde, Erschwerung der Nahrungsbeschaffung und anderes, daß es mir sehr am Herzen liegt, meiner miterlebenden Teilnahme immer wieder erneuten Ausdruck zu geben. Die Mitwirkung unserer Zweigvereine möchte ich aber auch noch für eine andere Aufgabe erhoffen und erbitten, die mir gerade jetzt von besonderer Bedeutung erscheint. Eine ratende, oft tröstende Fürsorge in den Familien durch unsere Vereinsmitglieder sowie eine besondere Fürsorge für die Kinder vor dem schulpflichtigen Alter sind schon in diesen Blättern eingehend besprochen worden. Eine besondere Fürsorge für die Mütter möchte ich hier gerne besprechen und unseren Zweigvereinen zur Erwägung und Beratung empfehlen. Es finden in vielen Orten sehr gut wirkende Mütterabende bereits statt, deren weitere Ausbreitung nur begrüßt werden kann. In ähnlicher Weise schien es mir erwägenswert, ob nicht in den einzelnen Gemeinden durch unsere Vereine Nachmittage oder Abende eingerichtet werden könnten, in welchen den Müttern neben den belehrenden und ratgebenden Besprechungen über ihre Pflichten bei ihren Kindern und in ihrem Haushalt, auch vielleicht ab und zu eine anregende Stunde geboten werden könnte, in der durch entsprechende kurze Vorträge, hauptsächlich auch vaterländischen Inhalts, der wohlverständlichen, oft gedrückten Stimmung unserer Frauen eine Erfrischung auch auf anderem Gebiete geboten werden könnte, um aus dem

Alltagsleben mit seinen Sorgen heraus sie in Gedankenfreise zu führen, die doch möglicherweise etwas Wohltuendes ihnen bringen könnten. Ich dachte mir, daß auch ein oder das andere schöne Gedicht vorzutragen wäre und da, wo es zu ermöglichen ist, ein vaterländisches Lied. Ein gemeinsames religiöses Lied sollte wohl die Veranstaltung eröffnen und damit bekunden, aus welcher Quelle wir allein die Kraft schöpfen zum Durchhalten auch in diesem 3. Kriegswinter. Nicht leicht wird es sein, Redner oder Rednerinnen zu finden, welche die hier besprochene und nur in leichten Umrissen angedeutete Aufgabe durchzuführen geneigt wären oder dazu die nötige Zeit hätten. Aber unmöglich ist es doch vielleicht nicht, und es könnten sich ja auch einige in einen solchen Nachmittag oder Abend teilen. Ganz insbesondere wäre der eine Zielpunkt ins Auge zu fassen, erfrischend und die Zuversicht stärkend und die Ausdauer kräftigend auf unsere Frauen zu wirken und auf diejenigen hinzuweisen, deren feste Zuversicht, deren ausharrende Ausdauer im Felde uns immer wieder aufs neue mit Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit erfüllt. Vielleicht könnten auch einige Erlebnisse vom Kriegsschauplatz mitgeteilt werden; Besuche unseres Großherzogs an der Front, Mitteilungen über die Tätigkeit unserer Feldgeistlichen beider Konfessionen usw., auch manches Erheiternde könnte wohl gefunden werden, um das Frauengemüt wohltuend zu berühren. Ein religiöses oder ein vaterländisches Lied oder auch beides würde, je nach Wunsch und Bedürfnis der Anwesenden, eine Veranstaltung schließen, deren Charakter Einfachheit, liebevolles Verständnis und Teilnahme für unsere Frauen sein müßte, insbesondere für diejenigen, deren Männer draußen für uns kämpfen, eine Veranstaltung, auf der Gottes Segen ruhen möge, wie auf so vielem anderen in unserem Badischen Frauenverein.

Gott befohlen!

Schloß Baden, 24. Oktober 1916.

(gez.) Luise."

15. Kinderpflege.

Einen wichtigen Gegenstand der Besprechung und Beratung bildete, auch wieder auf besondere Anregung der Großherzogin Luise, die Pflege des Säuglings, des Kleinkindes und die Erziehung der größeren Kinder, eine Pflicht und Aufgabe, die auf den Müttern während der langen Abwesenheit des Vaters oft schwer lastet. Sie beehrte die Karlsruher Mütterabende mit ihrer hohen Anwesenheit, so oft Zeit und Befinden es erlaubten, und unterhielt sich stets am Schluß in teilnehmender, gnädigster Weise mit den einzelnen Frauen über ihre persönlichen und Familienverhältnisse, dabei die Gelegenheit wahrnehmend, gütigen Rat und Hilfe zu erteilen, wo es notwendig schien.

Ueber die Pflege des Kleinkindes erließ Großherzogin Luise folgendes bedeutsame Handschreiben, das in der Oktobernummer 1917 der „Blätter des Badischen Frauenvereins“ erschien:

„Die Pflege des neugeborenen Kindes hat bekanntlich in ganz Deutschland in den letzten Jahren sehr erhebliche Fortschritte gemacht und einen Rückgang der Todesfälle innerhalb der zwei ersten Lebensjahre zur Folge gehabt. Die so dankenswerten Bemühungen unserer VI. Abteilung des Badischen Frauenvereins haben in unserem Lande auf diesem Gebiet bereits eine feste Grundlage gewonnen und in sehr befriedigender Weise diese wichtige Aufgabe gefördert. Die sehr ernste Kriegszeit, in der wir stehen, hat nicht nur in ganz besonderem Maß die Aufmerksamkeit auf die wichtige Erhaltung des Kindeslebens geführt, sondern ihr auch von maßgebender Seite aus hervorragenden ärztlichen Kreisen neue erweiterte Aufgaben erwachsen lassen. — Ärztliche, — soziale, wohlthätige und der öffentlichen Wohlfahrt gewidmete Blätter haben immer mehr darauf hingewiesen, daß eine besondere Fürsorge im Hinblick auf die große Zahl der durch den Krieg erlittenen Verluste auch über die allerersten

Lebensjahre hinaus den Kindern zugewendet werden müßte, deren Lebensverhältnisse einer besonderen Aufmerksamkeit bedürfen. Diese Frage erscheint von hervorragender Bedeutung. Es handelt sich hier insbesondere um die Jahre vom zweiten Lebensjahr an bis zum Beginn des schulpflichtigen Alters, Jahre, in denen erfahrungsgemäß in den bedürftigen Kreisen unserer Bevölkerung und nach dem Aufhören der Säuglingspflege durch die dabei tätigen Organisationen, durch manche unabsichtliche und gerade jetzt durch die erschwerten Nahrungsverhältnisse hervorgerufene Versäumnisse Krankheitserscheinungen hervortreten, die, von den Eltern weniger beachtet, nicht selten zu wachsenden, bedrohlichen und in ihren Folgen ernststen Störungen in der Entwicklung des Kindes führen können. Mit dem Beginn des schulpflichtigen Alters tritt der Schularzt ein, aber vier bis fünf wichtige Lebensjahre liegen dazwischen, in denen eine organisierte Ueberwachung und Mithilfe während des Kindesalters noch nicht überall planmäßig durchgeführt ist. Wohl hat dies schon in verschiedenen deutschen Ländern und Städten nicht nur seinen Anfang genommen, sondern auch schon eine raschere Entwicklung gefunden, immer unter dem Eindruck der außerordentlich großen Wichtigkeit der Erhaltung und Stärkung des Kindeslebens inmitten der verlustreichen Kriegszeit und der erschwerten Nahrungsjorgen. Die Art der eben angedeuteten Fürsorge ist überall verschieden, nimmt jedoch an Umfang zu und bietet bereits ermutigende Erfolge dar.

Ich möchte die Aufmerksamkeit wie unserer so trefflich arbeitenden VI. Abteilung für Säuglingspflege, so auch unserer zahlreichen Zweigvereine auf diese nicht zu unterschätzende Aufgabe lenken. Unsere Organisation würde überall ohne zu große Schwierigkeiten eine Erweiterung zulassen. In erster Reihe würde es Aufgabe unserer Zweigvereine sein, und in weiterer Ausdehnung der so günstig wirkenden sehr verdienstvollen Arbeit unserer Kreis-schwestern durch Kreishilfsschwestern durchgeführt

werden können. Zu deren Unterstützung wären gewiß auch unter den vielen Helferinnen, die sich im Kriege so sehr bewährt haben, zu gegebener Zeit Kräfte zu finden, die hierin helfend eintreten könnten. Unsere sehr guten und bewährten Kleinkinderschulen in allen Teilen des Landes, Krippen, Kinderhorte bieten ja schon eine reiche Hilfe auf dem eben besprochenen Gebiet, und es würde sich darum handeln, zwischen diesen verschiedenen segensreichen Einrichtungen und einer planmäßigen Organisation durch eigentliche Fürsorgerinnen eine mithelfende und ergänzende Verbindung herzustellen. Vor allem ist auf die Mitwirkung sowohl der Bezirksärzte wie überhaupt der Ärzte zu hoffen.

Es scheint mir hier eine neue vaterländische Aufgabe vor uns zu liegen, der wir uns nicht entziehen dürfen, und der Gottes Segen gewiß nicht fehlen wird.

Schloß Baden, Oktober 1917.

(gez.) Luise."

Der Badische Frauenverein, der schon bisher diese Fürsorge zu seinen Arbeitsgebieten zählte, nahm sich noch umfassender dieser Aufgabe an, sowohl in Karlsruhe selbst als auch durch seine Zweigvereine im ganzen Land, so daß sich eine rege Wirksamkeit nach dieser Richtung hin entfaltete, deren segensreiche Folgen sich schon bald durch die Erhaltung und Erstarkung vieler junger Menschenleben, die mehr als je wertvoll geworden sind, bemerklich machten und noch weiter machen werden.

16. Frauenarbeit.

Dem aufmerksamen und landesmütterlichen Auge der Großherzogin Luise entging aber auch nicht die Not und die schwere Anstrengung der Frauen und Mädchen, die notgedrungen die Arbeit in Stadt und Land, in der Industrie, den Verkehrsbetrieben und in der Landwirtschaft übernehmen mußten, wie sie sonst lediglich den Männern zugefallen war, und sie erkannte die Gefahr, die dem

Familienleben und der Kinderzucht drohte durch die fortgesetzte Abwesenheit der Hausfrau und Mutter.

Großherzogin Luise besprach sich mit maßgebenden erfahrenen Persönlichkeiten, wie den Mißständen zu begegnen und ihnen abzuhelpfen wäre.

Daß die Frauen in diesen Kriegszeiten an Stelle der Männer in die Lücken einzutreten haben, läßt sich nicht ändern, aber vielleicht der Schaden für die Frauen selbst abschwächen und beseitigen. Aus diesen Ueberlegungen und Erwägungen heraus, die Großherzogin Luise in ihrem gütigen Herzen liebevoll bewegte, richtete sie abermals durch die „Blätter des Badischen Frauenvereins“ ein Wort an die Frauen, das sich betitelt:

„Für die Frauen durch die Frauen!“

Wir stehen in einem ernstern Augenblick, da von den obersten Behörden zur Durchführung vaterländisch notwendiger Aufgaben auch die weiblichen Kräfte in noch viel höherem Maße wie bisher herangezogen werden sollen und müssen. Das Aufgebot ist erfolgt und richtet sich an alle Stände der Frauenwelt, vor allem aber an jenen Stand, dessen Lebensberuf Arbeit heißt und immer gewesen ist, nun aber in weitumfassender Weise noch auf bedeutend größere Gebiete sich ausdehnen soll. Es könnte scheinen, als ob diese Veränderungen der beruflichen Tätigkeit, welche besonders auch die gewerbliche Fabrikarbeit der Frauen betreffen und steigern sollen, eine Beeinträchtigung des Familienlebens zur Folge haben könnte. Doch soll bekanntlich diesem Umstand durch weise Anordnungen vorgebeugt werden, die sowohl die Wahrung des häuslichen Familienlebens, als auch die Erhaltung der Gesundheit bezwecken. Es könnte aber auch scheinen, als ob durch die neu auferlegten, großen und wichtigen Arbeitspflichten keine Zeit übrigbleiben könnte zur Pflege jener Beziehungen, die gerade in diesen Blättern als eine hervorragende Pflicht unsern unermüdlichen Vereinsmitgliedern ans Herz gelegt werden, wie gerade

die Fürsorge für die Frauen, die oft von Sorge gedrückt im Arbeitsleben stehen, und denen in liebevoller Weise durch Rat und Tat, durch persönlichen Zuspruch und Trost geholfen werden soll. Wir möchten betonen, daß diese hier nur in kurzen Worten in Erinnerung gebrachte Bitte an unsere Zweigvereine, sich der arbeitenden Frauen in ihren Gemeinden in ihrem gemüthlichen Innenleben verständnisvoll anzunehmen, nur um so dringender ist, je mehr die gesteigerten Ansprüche des Arbeitslebens Wirkungen hervorrufen können, denen eine wohlwollende Zusprache und ein freundliches Eingehen in die häuslichen Verhältnisse vorbeugen kann. Die vermehrte Tätigkeit der Frau und ihre Heranziehung zu mannigfachen neuen Leistungen für vaterländisch notwendige Bedürfnisse schließt in keiner Weise jene Fürsorge aus. Im Gegenteil, wir möchten ihr hier nochmals einen recht eindringlichen Ausdruck geben. Denn je mehr das Leben der Pflicht die Frau nach außen zieht, um so mehr sollte dazu beigetragen werden, sowohl das Familienleben als auch dessen innerliche Grundlage der Gottesfurcht und der Frömmigkeit in Freud und Leid zu pflegen. Der Zweck dieser Zeilen sei in dem einfachen Wort zusammengefaßt: „Für die Frauen durch die Frauen“, und dieses Wort in seinem ganzen Inhalt sei an unsere Vereinsmitglieder in vertrauensvoller Zuversicht auf ihre immer gleiche Bereitwilligkeit gerichtet.

Gott mit uns!

(gez.) Luise.

Das landesmütterliche Wort fand warmen Widerhall, und die Vorstände der Frauenvereine, die zum Teil schon im Frieden die Arbeiterinnenfürsorge in den Kreis ihrer Tätigkeit gezogen hatten, widmeten ihr erneute und weitergehende Aufmerksamkeit, worin sie außerdem wirksam unterstützt wurden durch die Kriegsamtsstelle für Frauenarbeit. Hand in Hand mit dieser Militärbehörde, die sich aus Frauenvereinskreisen ihre Mitarbeiterinnen wählte, wurden nun über jede einzelne Arbeiterin der Munitions- und

anderer Betriebe Listen geführt, durch die Vorstandsmitglieder und ihre mithelfenden Damen Hausbesuche gemacht, um den Arbeiterinnen in ihren häuslichen und Familienangelegenheiten mit Rat und Tat beizustehen, bei der Führung des Haushalts, bei den schwierigen Ernährungsfragen, der Unterbringung der Kinder während der Abwesenheit der Mütter mitzuhelfen und bei den alleinstehenden, unverheirateten Arbeiterinnen dafür zu sorgen, daß sie gute und anständige Unterkunft fänden und einen richtigen Gebrauch von dem reichlich bemessenen Tageslohn machten. Es wurden Abendheime gegründet, um die Heimatlosen zu sammeln und ihnen in den freien Abendstunden Erholung und geistige Anregung zu bieten sowie praktische Belehrung über allerlei nützliche Kenntnisse im Kochen, Nähen und ähnlichen häuslichen Fertigkeiten.

Die schon vorhandenen Schlaf- und Wohnheime wurden erweitert und, wo es sich ermöglichen ließ, neue gegründet.

Um aber auch einen Einfluß zu gewinnen auf die Arbeiterinnen während der Arbeitszeit in der Fabrik, wurde das Amt der Fabrikpflegerinnen eingerichtet als eine neue und wichtige soziale Aufgabe.

Alleinstehende, mit guter Schulbildung und einiger Lebenserfahrung ausgerüstete, nicht zu junge Frauen und Mädchen, die sich diesem Beruf widmen wollten, ließen sich dazu vorbereiten durch Kurse, die auf Anregung der Großherzogin Luise der Badische Frauenverein durch tüchtige und in sozialen Fragen wohl bewanderte freiwillige Lehrkräfte erteilen ließ. Diese Fabrikpflegerinnen fanden sofort nach ihrer Ausbildung Verwendung und haben sich überall gut eingebürgert, indem sie die Brücke und Vermittlung bilden zwischen der Fabrikleitung und den Arbeiterinnen, auf die letzteren guten Einfluß ausüben und den Hausbesuchen der Damen den Weg bereiten. Aber auch die Arbeitgeber sind mit der Tätigkeit der Fabrikpflegerinnen zufrieden, die mithelfen, den Geist guter Sitten und Ordnung aufrechtzuerhalten, und die, wenn sie in richtiger Weise und taktvoll vorgehen und arbeiten, sich sehr bald von beiden Seiten Vertrauen erwerben.

Unsere hohen fürstlichen Damen standen mit der lebhaftesten Anteilnahme im Mittelpunkt aller dieser Bestrebungen und geruhten, allen Sitzungen und Veranstaltungen anzuwohnen, die dem erstrebten Ziel dienten, damit bekundend, welchen Wert sie auch dieser wichtigen vaterländischen Arbeit beilegten. Es war oft rührend zu beobachten, wie Großherzogin Luise am Schlusse einer Versammlung mitten unter die Arbeiterinnen sich begab, die sie von allen Seiten umringten, auf die gütigen, immer den rechten fesselnden Ton treffenden Worte lauschten, treuherzig und ohne Scheu auf die gestellten Fragen antworteten und dann später versichertie: „Nun gehen wir morgen noch einmal so gern und zuversichtlich an die Arbeit, seit Frau Großherzogin uns klar gemacht hat, daß auch wir damit den Krieg gewinnen helfen.“

Doch nicht nur der Industrie- und der städtischen Arbeiterin gilt die Teilnahme der hohen Frau, auch die landwirtschaftliche Frau, deren angestrengte Arbeit für unser ganzes Volk von unendlicher Wichtigkeit ist, umfaßt Großherzogin Luise mit warmer Teilnahme und treuestem Gedenken, sucht ihr hartes Arbeitsleben zu erleichtern und ein Verstehen und einen Ausgleich herbeizuführen zwischen Stadt und Land. Zu diesem Zweck befürwortet sie die Verminderung der städtischen Dienstboten zugunsten der Landwirtschaft, besonders zur Erntezeit, und geht selbst in ihrem fürstlichen Haushalt mit gutem Beispiel voran. Zu diesem Zweck übergab sie den „Blättern des Badischen Frauenvereins“ einen Aufsatz aus berufener Feder, der die Hausfrauen von Stadt und Land einander näher bringen soll durch eine feste Vereinigung; er lautet:

Stadt und Land!

Die ernste Zeit, in der wir leben, hat alle Stände enger zusammengeführt. Der Professor „schanzt“ neben dem Fabrikarbeiter, die Hilfschwester aus fürstlichem Haus pflegt neben der Bürgerstochter. Nur zwischen Stadt und Land hat keine Annäherung, eher eine Ent-

fremdung stattgefunden. Das liegt zum Teil an der Schwierigkeit für die Bewohner, sich kennen zu lernen, zum Teil darin, daß die Interessen auseinanderzugehen scheinen. Tatsächlich gehen sie gar nicht so weit auseinander; auch heute noch gilt das Wort: „Hat der Bauer Geld, hat's die ganze Welt!“ Aber immer bestehen Gegensätze, und diese zu überbrücken, hat sich eine Vereinigung zum Ziel gesetzt.

Sie nennt sich nach dem Vorgang Württembergs und anderer deutscher Landesteile: „Landwirtschaftliche Hausfrauenvereinigung“. Es handelt sich aber nicht um einen neuen Verein, sondern um einen Zusammenschluß, der sich auf die schon bestehenden großen badischen Frauenvereine und Verbände stützen will. Der Zweck ist ein doppelter:

1. Aufklärung der ländlichen Bevölkerung über die Ernährungsverhältnisse in der Stadt und die Notwendigkeit, hilfreich einzuspringen, sowie Aufklärung der städtischen Bevölkerung über die nicht unbeträchtlichen Schwierigkeiten, mit denen unsere Landleute zu kämpfen haben und die die Erzeugung aller ländlichen Produkte beeinträchtigt;

2. Schaffung von Einrichtungen, die eine vermehrte Zufuhr nach der Stadt ermöglichen. Es sind auf dem Lande schon da und dort Sammelstellen errichtet worden, denen eine bezahlte Frau vorsteht, ehrenamtlich überwacht von der Pfarrfrau, Gutsfrau oder einer Vorstandsfrau eines Vereins. Dorthin werden entbehrliche — es soll ja die ländliche Bevölkerung am Gemüseessen festhalten — kleine und kleinste Mengen Gemüse und Obst geliefert —, so wenig oft, daß der Versand einzeln nicht lohnen würde. Die Sammelstellen stehen mit Verkaufsstellen der Amts-, Kreis- oder einer anderen größeren Stadt in Verbindung. Es besteht gar kein Zweifel, daß die Landfrauen dabei einen ganz guten Gewinn erzielen, die Versorgung der Städter dabei verstärkt wird. Die Erzeugnisse werden zu Marktpreisen verkauft, so daß niemand ein Schaden daraus erwächst. Es ist zu er-

warten, daß diese Einrichtung bald im ganzen Lande Boden fassen wird.

Die Großherzogliche Regierung hat diesen Bestrebungen weitestgehende Unterstützung zugesagt. Die Großherzogin Luise hat die Anregung dazu gegeben und verfolgt die Tätigkeit mit wärmstem Interesse, wie auch Großherzogin Silda.

So dürfen wir hoffen, daß diese Arbeit, aus der Kriegsnot geboren, heranwachsen wird zu einer segensreichen Einrichtung, dazu beitragend, das Band, das uns alle umschlingt, immer fester zu knüpfen, — das Band der Liebe zu unserem großen deutschen Vaterland, zu unserer teuren badischen Heimat.

Die Anregung fand guten Boden und trug Früchte; die Verkaufsläden, die in allen Städten aufgetan wurden, füllten sich mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft, die gegen anständige Preise rasch sich verkauften, der städtischen Knappheit abhalfen und den Landfrauen ein schönes Stück Geld einbrachten für Feld- und Gartengewächse, die sie selbst nicht in der eigenen Wirtschaft nötig hatten. So war beiden Teilen geholfen und ein Band zwischen Stadt und Land geschlungen.

17. Großherzogin Luise „Ehrendoktor“.

Unermüdt arbeitete Großherzogin Luise weiter am Ausbau der Krankenpflege und in der Bekämpfung aller der Nöte, die der Volkswohlfahrt Schaden bringen konnten. War schon in Friedenszeiten die Tuberkulose als verheerende Volkskrankheit erkannt und bekämpft worden, so steigerte sich ihre Ausdehnung und ihre Zunahme noch bedeutend durch den ungünstigen Einfluß der Kriegsverhältnisse. Großherzogin Luise regte deshalb immer neue Mittel und Wege an, durch die unter Mitwirkung der ärztlichen Wissenschaft, der Staats- und Gemeindebehörden und der Frauenvereine die Verbreitung der gefährlichen Krankheit beschränkt und ihre Heilung herbeigeführt werden sollte. Es konnte darum

Großherzogin Luise.

nicht fehlen, daß die akademischen Anstalten auf die Bestrebungen der hohen Frau aufmerksam wurden, und die Universität Freiburg beschloß, in ehrender Anerkennung ihrer Verdienste sowohl um die Hebung der Volksgesundheit als um die Förderung aller der Anstalten, die der Heilung der Kriegsbeschädigten dienen, Großherzogin Luise zum „Ehrendoktor“ zu ernennen.

Das Diplom über die Ernennung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin, das eine Abordnung der medizinischen Fakultät der Universität Freiburg überreichte, hat folgenden Wortlaut:

„Unter der Regierung
des Großherzogs Friedrich II.,
des Rector Magnificentissimus
der Albert-Ludwigs-Universität.

Die Medizinische Fakultät ernennt mit Zustimmung
des Prorektors durch ihren Dekan

Ihre Königliche Hoheit
Luise

Großherzogin von Baden
Prinzessin von Preußen

die hohe Schützerin des Roten Kreuzes, die seit mehr als einem halben Jahrhundert, in Frieden und Krieg, nie ermattende Tatkraft und schöpferisches Mitleid im Dienste der Gesundheitspflege geübt hat, die fürstliche Helferin der Schwachen und Kranken, der das Wohltun und Beglücken, auch dem Geringsten gegenüber, wie es dem wahren Arzte geziemt, zur pflichtschuldigen Notwendigkeit geworden ist

Zum Doktor der Medizin.

Zum Zeugnis dessen ist gegenwärtige Urkunde ausgefertigt worden.

Freiburg i. Br. im Februar 1917.

Der Prorektor:

Der Dekan:

gez. Georg v. Below.

gez. Dr. Walter Straub.“

Die Ernennung Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise zum Doktor der Medizin wurde im ganzen badischen Lande und auch darüber hinaus mit aufrichtigster Freude und Genugtuung begrüßt. Bedeutet doch die Ehrung, die der hohen Frau damit zuteil geworden ist, eine wohlverdiente Huldbignung der Wissenschaft vor dem vorbildlichen Wirken der edlen Fürstin auf den Gebieten des Krankenheil- und -pfliegewesens sowie der gesamten Fürsorge für das gesundheitliche und soziale Wohl des Volkes. Gerade die Kriegszeit hat gezeigt, welche außerordentlichen Segen die unermüdlche Fürsorge und Hilfeleistung stiftete, die Großherzogin Luise in ihrer über viele Jahrzehnte sich erstreckenden schöpferischen Tätigkeit dem Badischen Frauenverein, dem Roten Kreuz und der Säuglingsfürsorge sowohl wie allen übrigen Zweigen der Wohlfahrtspflege und Hilfsstätigkeit angeedeihen ließ. Und so begrüßt denn unser Volk diese Ehrung der Großherzogin Luise als einen in diesen Tagen besonders bedeutsamen und würdigen Ausdruck unauslöschlichen Dankes für das Schaffen und Walten der edlen Fürstin.

Großherzogin Luise selbst nahm in rührend bescheidener Weise die Ehrung entgegen, die ihr, wie sie sagte, unverdient zufalle, denn sie fühle sich nur als ein Glied in der großen Arbeitsgemeinschaft zum Wohl des Vaterlandes, in der das „wir“, das sie so gern immer wieder betonte, im Vordergrund stehe und, so wie an der Arbeit, auch an der Anerkennung teilhabe.

18. Schlußwort.

Großherzogin Luise geht ihrem 80. Geburtstag entgegen, und der 3. Dezember soll in diesem Jahre noch festlicher als sonst begangen werden, nicht nur weil er ein Fest ist, das nur wenigen Menschen durch Gottes Gnade beschieden ist, sondern noch viel mehr, weil das badische Land und Volk sich gedrungen fühlt, bei dieser Gelegenheit seinen Herzensdank der geliebten Landesmutter zum Aus-

druck zu bringen und zu Füßen zu legen, die in guten und bösen Tagen Freude und Leid mit ihm geteilt und getragen hat. 62 Jahre sind verflossen, seit Großherzogin Luise an der Hand des hohen Gemahls, Großherzogs Friedrich I., unser Land betreten hat, und wenn wir heute einen Rückblick tun, so dürfen wir in ein reichgesegnetes Leben schauen. Ein Leben, gesegnet durch Geben und Nehmen, gesegnet in Zeiten des Glücks und der Freude, gesegnet auch noch in den Tagen des Leides und der Trauer. Von solchen Menschen pflegte man in alten Zeiten zu sagen: „Sie sind unter einem glücklichen Stern geboren,“ und in der Tat gilt dies auch von Großherzogin Luise, denn nicht nur ein Stern, nein, es sind deren drei, die in ihr Leben hineinleuchten und es zu dem machen, was wir so warm lieben und bewundern.

Der erste dieser Sterne heißt: „Pflicht“. Pflichterfüllung ist von jeher die Losung der Hohenzollern gewesen. Der große Ahnherr von Großherzogin Luise hat sich selbst als den ersten Diener des Staates bezeichnet und Kaiser Wilhelm I. hat unentwegt durch ein langes Leben hindurch der Pflicht gelebt und noch auf dem Totenbette das ergreifende Wort gesprochen: „Ich habe nicht Zeit, müde zu sein!“

Dieser Stern „Pflicht“ hat auch unsere Fürstin geleitet, und sie ist ihm gefolgt, ob die Bahn rauh und steil oder lieblich und sanft sie führte, und stets ohne Rücksicht auf eigene Wünsche und Bequemlichkeit.

So tut sie auch jetzt in der Kriegszeit ihre Pflicht im höchsten Maß an Hingebung und Aufopferung, und doch so einfach und selbstverständlich, so treu und gut wie jede andere deutsche Frau.

Aber eine so strenge und unbedingte Pflichterfüllung bekommt leicht etwas Kaltes und Starres und könnte Großherzogin Luise nicht zu der „lieben Frau Großherzogin“ machen, als die unser ganzes badisches Volk sie kennt, wenn nicht ein zweiter Stern über ihrem Leben leuchtete und all ihr Tun und Walten regierte, und der heißt „Güte“.

Diese aus innerstem Herzen geborene Eigenschaft hat die Fürstin zur Landesmutter gemacht und sie allen Landeskindern nahe gebracht.

Wie versagende, alles verstehende, alles entschuldigende Güte leuchtet aus ihrem Angesicht, macht ihre Gegenwart so beglückend und jedes ihrer Worte so wohltuend, so tröstlich und erquickend.

Wer aber so wie unsere Großherzogin Luise durch Jahrzehnte hindurch Gütigkeit und Liebe freigebig ausstrahlt, dem wird es, wie die Welt und die Menschheit nun einmal beschaffen sind, nicht erspart bleiben, manche Enttäuschung zu erfahren, manchen Undank zu ernten. Daher sehen wir, wie manche ursprünglich gütige Menschen nach und nach verbittert und schroff werden und sich ablehnend nach außen abschließen.

Vor dieser Gefahr wurde Großherzogin Luise durch das Leuchten des dritten Sterns geschützt, der sich „Vertrauen“ nennt. Das Vertrauen, daß keine Liebesfaat vergeblich gesät ist, das Vertrauen in das Gute und Edle in jedem Menschen, das oft unerwartet zum Durchbruch kommt, das feste Vertrauen endlich in die göttliche Führung, die zuletzt alles wohl macht, das Vertrauen, daß hinter der dunklen Wolke dennoch die Sonne am Himmel steht, ja, daß selbst aus der Wolke noch Segen quillt, hält eine fröhliche Zuversicht lebendig bis ins Alter und läßt keinen Kleinmut, keine Verbitterung, keine Ermüdung im Erweisen der Liebe und Güte aufkommen. Diese drei Sterne geben Großherzogin Luise die Kraft, unermüdlich Liebe zu üben und Gutes zu tun ohne Aufhören.

Und so steht Großherzogin Luise vor uns, ein Bild der edelsten Fürsten- und Frauentugend, und als ein hohes Vorbild für jede deutsche Frau.

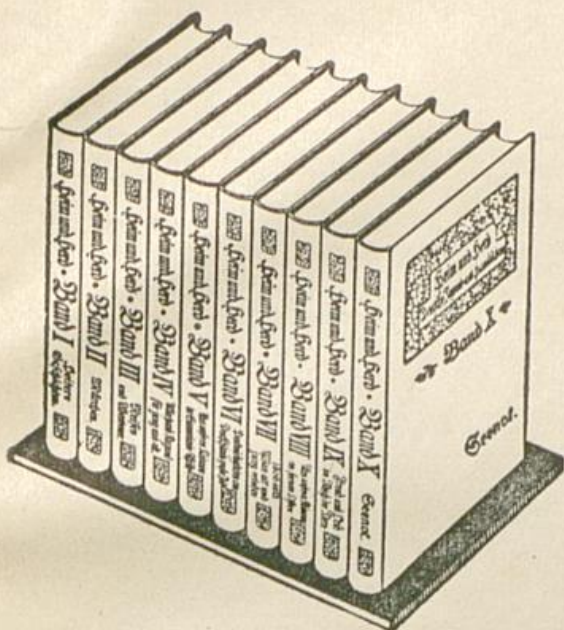
Möge es ihr durch Gottes Gnade vergönnt sein, die Friedensglocken läuten zu hören und in der künftigen Friedenszeit uns voranzugehen bei dem Wiederaufbau unseres Volkslebens und bei der Mitarbeit an der dreifachen Kulturaufgabe, die der deutschen Frau zufallen wird: Pflegerin des Lebens und der Gesundheit zu sein auf

Grund und an der Hand neugewonnener wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen, Gehilfin des Mannes zu werden, gestützt auf die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnungen und Gesetze des Vaterlandes — und endlich Hüterin frommer Sitte und Fürsorgerin der Schwachen und Hilfslosen zu sein im Geiste werktätiger christlicher Nächstenliebe.

Unser badisches Volk aber hat alle Ursache, Gott zu danken, daß ihm eine solche Fürstin gegeben und so lange erhalten worden ist, und sich zu bemühen, daß auch sein Leben „köstlich“ und gesegnet werde durch Arbeit und Liebe.



Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden).



Deutsche
Jugendbücherei

„Heim u. Herd“

Herausgegeben von den
Jugendschriften-
ausschüssen des
Bad. Lehrervereins.

In dieser Sammlung sind
bis jetzt folgende Bändchen
erschienen:

- 1: Heitere Geschichten. (3. Aufl.) 2: Märchen. (2. Aufl.)
3: Reisen und Abenteuer. (2. Aufl.) 4: Allerhand Kurzweil.
(2. Aufl.) 5: Aus unseren Kolonien im Sonnenlande Afrika.
6: Aus Deutschlands großer Zeit. (2. Aufl.) 7: 1806—1813.
Was alt und jung erlebte. (2. Aufl.) 8: Aus unseren
Kolonien im fernen Osten. 9: Freud und Leid im Reich der
Tiere. 10: Seenot.

(Preis von Band 1—10 je 1 Mk.)

Kriegsbändchenfolge: „Aus dem Völkerring 1914/18“:

11. Bändchen. I: An der Westfront. (2. Auflage.)
12. „ II: An der Ostfront. (2. Auflage.)
13. „ III: (noch in Vorbereitung) Bei den Verbündeten.
14. „ IV: Unterm Roten Kreuz. (2. Auflage.)
15. „ V: Physik und Chemie im Weltkrieg. (2. Auflage.)
16. „ VI: Hie Bulgarien, hie Serbien! (2. Auflage.)

Weitere Kriegsbändchen folgen.

Preis von Band 11 ab je 1.25 Mark.

Neue Folge.

Bd. 26: Karte und Bild.

Bd. 27: Im Schatten des Straßburger Münsters.

Bd. 28: Ums liebe Geld. (Weitere Bändchen folgen.)

Preis eines jeden Bändchens der neuen Folge M. 1.50.

Ein ausführliches, mit Bildschmuckproben versehenes Inhaltsverzeichnis
steht zu Diensten. Auch liegen die erschienenen Bändchen in allen gut geleiteten
Buchhandlungen zur Einsichtnahme auf.

Verzeichnis der Bücher...

„Heim
u. Berg“
Verzeichnis der Bücher...



Verzeichnis der Bücher...

Verzeichnis der Bücher...

Verzeichnis der Bücher...

27 16336 1 031

